

JAHRES BERICHT 2023



Enterale Ernährung und Beratung:

TRINKNAHRUNG von Reha-aktiv

Mangelernährung kann alters- und krankheitsbedingte Gründe haben, wie Krebs, Demenz, Lungenerkrankungen, Atem-, Schluckstörungen oder psychische Erkrankungen. Auch ein Schlaganfall, eine Niereninsuffizienz, Diabetes mellitus oder Mukoviszidose können zu einer nicht ausreichenden Nahrungsaufnahme führen. Das Fehlen wichtiger Vitamine, Mineralien und Proteine kann den Therapieverlauf oder eine Wundheilung negativ beeinflussen und schwächt zudem das Immunsystem.

In solchen Fällen ist eine enterale medizinische Ernährungstherapie wichtig. Neben der Sondenernährung gibt es moderne Trinknahrung. Sie enthält alle Nährstoffe wie Kohlenhydrate, Fette, Eiweiße, Mineralien, Vitamine, Ballaststoffe und Spurenelemente. Hochwertige Trinknahrungen sind balanziert, das heißt: Sie enthalten alle Nährstoffe, die der Körper braucht, in genau der richtigen Menge. Deshalb können sie zusätzlich zum normalen Essen getrunken oder gegessen werden, sind aber auch als alleinige Nahrungsquelle geeignet.



Reha-aktiv bietet hochwertige Trinknahrungsprodukte der Hersteller:

- Danone Deutschland GmbH
- Fresenius Kabi AG
- CuraProducts GmbH

für die stationäre oder ambulante enterale Nahrungstherapie. Die im Rahmen unserer Versorgung erhältlichen Trinknahrungen werden in verschiedenen Geschmacksrichtungen angeboten. Neutrale Varianten eignen sich zusätzlich zur Anreicherung von Speisen.

Trinknahrung: Bestellung und Kostenübernahme

Trink- und Sondennahrungen (medizinische enterale Ernährung) gelten als Lebensmittel für besondere medizinische Zwecke (bilanzierte Diäten) und können wie Arzneimittel mittels Rezept verschrieben werden, wenn Patienten an einer fehlenden oder eingeschränkten Fähigkeit zur ausreichenden normalen Ernährung leiden und sonstige alternative Maßnahmen nicht ausreichen, um die Ernährungssituation zu verbessern. In solchen Fällen übernimmt die Krankenkasse die Kosten. Unsere Reha-aktiv Sanitätshäuser helfen und beantworten gern individuelle Fragen rund um die Verordnungsfähigkeit und Anwendung der Produkte. Des Weiteren führt unser examiniertes Fachpersonal der HomeCare die Beratung auch gern diskret bei Ihnen zu Hause durch.

Kommen Sie vorbei, wir beraten Sie gern.

Reha-aktiv GmbH
Goethestraße 5-7 | 09119 Chemnitz

Unsere kostenlose Hotline: 0800 000 999 8
www.info@reha-aktiv.com

Oder scannen Sie den QR-Code
und füllen direkt unser
Kontaktformular aus



VORWORT



Liebe Leserinnen und Leser,

es sind meist kleine Dinge, in denen sich anstehende, große Entwicklungen ankündigen. Dieser Gedanke kam uns beim Nachdenken über das Vorwort zu dem vorliegenden Jahresbericht der Stadtmission. Auslöser der Überlegung war der Jahresbericht selbst.

Sie erinnern sich? Im vergangenen Jahr hatten wir eine Doppelausgabe dieses Hefts vorgestellt. Der Inhalt bot eine Rückschau auf die turbulenten Jahre 2021 und 2022. Die vorliegende Ausgabe widmet sich der Rückschau auf 2023.

War das nun auslaufende Jahr weniger aufregend? Gewiss nicht: Es gab neue, spannende Herausforderungen, Entwicklungen und Personalien. Die folgenden Seiten geben davon ein beredtes Zeugnis. Aber unsere „Fregatte Stadtmission“ hat – beinahe unbemerkt – einige leichte Kurskorrekturen vollzogen: Nichts Aufregendes; aber richtungsweisend.

Nach den turbulenten Jahren der Sanierung ist es uns gemeinsam gelungen, eine solide Basis zu schaffen, die es erlaubt, mit Zuversicht in die Zukunft zu schauen. Viele kleine Schritte haben dazu geführt, das Gesamtbild der Stadtmission als attraktivem Dienstgeber und verlässlichen Partner im sozialen Gefüge der Stadt Chemnitz zu festigen. In der Öffentlich-

keit unterstreichen wir diesen Anspruch durch ein frisches Auftreten, das auch jüngere Menschen anspricht. Kurz: An die Stelle des Segels in unruhiger See ist ein stabiler „Kurs Zukunft“ gerückt.

Mit einer neuen Strategie und einem angepassten Leitbild haben wir begonnen, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen. Natürlich ist unser „Schiff“ weiterhin wechselnden Winden, tückischen Riffen und Unterströmungen ausgesetzt. Aber statt des vorsichtigen Navigierens haben wir nun „Flagge gesetzt“: An die Stelle von Blei und Faden zum Ausloten der Fahrinne steht unsere Mann- und Frauenschaft in den Wanten, setzt und refft die Segel und tut ihr Bestes, um auch wechselnde Winde zum Besten zu nutzen.

Anders gesagt: Wir sind stolz auf jede/n von ihnen – auf ihre Anstrengungen, ihre Motivation und die Gemeinschaft, die das Zusammenleben so vieler Menschen „an Bord“ erst möglich und lebenswert macht.

Nun wünschen wir Ihnen allen viel Freude bei der Rückschau auf die Höhepunkte des Jahres 2023.

Es grüßt Sie der Vorstand der Stadtmission Chemnitz.

Diakonie Stadtmission Chemnitz

Herausgeber:

Stadtmission Chemnitz e. V.
Glockenstraße 5/7
09130 Chemnitz

T: +49 371 4334-0

F: +49 371 4334-137

info@stadtmission-chemnitz.de
www.stadtmission-chemnitz.de

Spendenkonto:

IBAN: DE62 3506 0190 1676 2000 17
BIC: GENODE33DKD
Bank für Kirche und Diakonie -
LKG Sachsen

Redaktion:

C. Bischoff und S. Gneckow,
Unternehmenskommunikation

Fotos, Texte:

Mitarbeitende des
Stadtmission Chemnitz e.V.

Grafiken:

©Diakonie/Francesco Ciccolella
Freepik, Adobe Stock

Auflage:

2500 Stück

Layout, Satz:

K&C Advertising KG
Leipziger Straße 180
09114 Chemnitz
T: +49 371 27 55 03-97
www.kucwerbung.de

Karla McCabe

Direktorin der
Stadtmission Chemnitz

Johannes Härtel

Kaufmännischer Direktor der
Stadtmission Chemnitz



WENN DIE ALTE SCHUBLADE PLÖTZLICH VERSAGT



Fachtag öffnet Blick für Zwischentöne – Über Männer, Frauen und viel „Luft nach oben“

„Gott schuf die Menschen männlich und weiblich“, so steht es im hebräischen Urtext der Bibel. „Männlich und weiblich“, nicht „männlich oder weiblich“, unterstreicht Eunike Zobel. Letztere ist Projektleiterin Bildungsarbeit des Chemnitzer Vereins „different people e.V.“ Gemeinsam mit ihrer Kollegin Nicole Macheleidt begleitete Zobel eine Weiterbildung für rund 50 Erzieher:innen an den Kindergärten der Stadtmission Chemnitz. In ihrem Impulsvortrag erklärten die Redner:innen, dass erst der Zeitgeist und spätere Übersetzungen für die Deutung der Urtexte in ihre heutige Abgrenzung zwischen „Mann“ und „Frau“ gesorgt haben.

Was klingt wie eine akademische Haarspalterei, sorgt vor allem in konservativen Kreisen für gesellschaftspolitischen Sprengstoff. Bei dem gemeinsamen Fachtag hatten die Erziehenden Gelegenheit Fragen zu stellen, Berührungsängste abzubauen und Menschen mit größerem Verständnis zu begegnen, die sich in der mutmaßlich eindeutigen Einteilung der Geschlechter nicht zuhause fühlen. Für hörbares Aufatmen unter den Zuhörer:innen sorgte Nicole Macheleidt mit dem Hinweis, dass das Wort „Sex“ im Englischen das biologische Geschlecht einer Person bezeichnet. In diesem Sinne werde es auch in Deutschland gebraucht, wenn sich Fachpersonen über Geschlechterrollen unterhalten. Mit intimer Körperlichkeit habe der Begriff nichts zu

tun. Auch das Wort „Gender“ bedürfe einer Erklärung. Gemeint ist das Empfinden, mit dem ein Mensch der Rolle begegnet, die ihm von der Gesellschaft zugedacht wird, abhängig davon, ob er mit den äußeren Merkmalen eines Jungen oder eines Mädchens geboren wurde.

Wie tief diese unbewusste Festlegung im Alltag verwurzelt ist, erfuhren die Erzieher:innen bei einer praktischen Übung: Es galt, Begriffe und Eigenschaften zuzuordnen. Beinahe selbstverständlich wanderten die Worte „Haushalt“, „rosa“ und „Liebesbrief“ auf den Stapel der mutmaßlich weiblichen Eigenschaften. Ebenso leicht wurden „Prügel“, „Alkohol“ und „stark“ den „männlichen Werten“ zugeordnet. „Das ist die Schere im Kopf“, fasst Eunike Zobel zusammen und fügt hinzu: „Wie gehen wir mit Menschen um, denen dieses Denkmuster fremd ist?“

Im Kindergarten-Alltag sei es normal, dass Jungen mit Puppen spielen und natürlich gäbe es Mädchen, die eine Fußballhose dem niedlichen Rüschenkleid vorziehen. In solchen Fällen korrigierend einzugreifen stelle, nach nationalem und internationalem Recht, einen Eingriff in die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes dar. Durch ihren gesetzlichen Auftrag gebunden seien Erzieher:innen, Lehrende und Fachpersonen verpflichtet, im Sinne des Kindeswohls aktiv zu werden und Partei für die freie Persönlichkeitsentwicklung des kleinen Menschen zu ergreifen.

Dass viele Erwachsene diesen Themen hilflos gegenüberstehen und mit Ablehnung oder Angst reagieren, sei verständlich, ermutigt Zobel die Erzieher:innen. Je stärker aber der Widerstand, desto mehr sind fachliche Informationen und Erklärungen gefragt: „Wir alle müssen in jedem Moment, teils unfreiwillig, einen Umgang mit dem Bild finden, dass sich andere Menschen von uns gemacht haben“, ergänzt Macheleidt. Ein naheliegender Weg sei der Versuch, sich diesem Bild anzupassen. „Für manche passt das, andere führen ein Doppelleben oder stehen vor einem psychosozialen Problem. Wie viel schöner wäre es, Vielfalt als eine Bereicherung zu empfinden, statt kleine Menschen zu bewegen, die unreflektierten Bilder und Ängste der Älteren in ihr eigenes Leben aufzunehmen, um dann, in vielen Fällen, an den Folgen dieses Drucks zu verzweifeln?“ fragt Zobel.

Dass die Teilnehmenden das Ergebnis des Fachtags positiv bewertet haben, bestätigt der Bereichsleiter Soziale Dienste der Stadtmission, Peter Wild. Zahlreiche Gespräche mit Teilnehmer:innen hätten gezeigt, dass regelmäßige Weiterbildung und Informationsaustausch auch jenseits täglicher Arbeitsthemen einen wichtigen Beitrag leisten, die Fachlichkeit der Erzieher:innen auf hohem Niveau auszubauen.





STADTMISSION SETZT AUF MUTMACHER IN UNRUHIGER ZEIT

Göttinger Klausurtagung lädt Führungskräfte zu mehr Austausch und Miteinander

Der Ursprung des Wortes „Strategie“, berichtet Wikipedia, stamme von den alten Griechen: „στρατηγία.“ Weil sich die Zahl derjenigen, die diese Zeichen entziffern können, aber in Grenzen hält, hatten sich die Führungskräfte der Stadtmission bei ihrer Klausurtagung auf eine Bedeutung geeinigt, die sich auf das Führen unserer Einrichtungen und Dienste im Zeichen einer zunehmend chaotischen Zeit bezieht. Strategien, so die Erkenntnis, werden kurzlebiger, unsicherer und flexibler. „Was nutzt“, so die entscheidende Frage, „die schönste Strategie, wenn die Welt schon morgen wieder ganz anders aussieht?“

Ihre Fähigkeit, das Chaos zu beherrschen, stellten die Teilnehmenden bei einem unfreiwilligen Experiment unter Beweis. Der Reihe nach: Die Führungskräfte und unsere Direktoren hatten sich in Fahrgemeinschaften zusammengeschlossen. Gemeinsames Ziel war die Stadt Göttingen. Als Ort der Klausur war die Wahl auf ein junges Hotel in der Innenstadt gefallen. Dort angekommen

stellte sich heraus, dass das Tagungsmanagement zwar die Konferenzräume für drei Tage blockiert, die Zimmer aber für nur eine Nacht gebucht hatte! In der Folge galt es, die Kolleg:innen „aus dem Stand“ an verschiedenen Orten unterzubringen: eine nützliche Erfahrung angesichts des Klausurthemas.

In Kleingruppen überlegten die Teilnehmenden, wie für die Stadtmission das Beste aus Zeitgeist, Motivation und den Rahmenbedingungen in Stadt und Land zu gewinnen wäre. Das Ergebnis? Wir wollen agiler werden und dennoch Struktur und Orientierung geben. Dazu müssen wir miteinander reden. Das gilt für die eigene Einrichtung genauso, wie für die übergreifende Zusammenarbeit. Beim Denken darf es keine Grenzen geben und dabei ist buchstäblich jede/r gefragt. Gemeinsam haben wir Corona, den städtischen Rotstift und die Energiekrise gemeistert. Im Vertrauen auf Gott bleiben wir positiv gestimmt und sind als Führungsteam ein ganzes Stück weiter zusammengewachsen.





» Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne. «

(4. Mose 6, 22-27)

Liebe Mitarbeiter und Freunde der Chemnitzer Stadtmission!

Was geschieht, wenn Menschen gesegnet werden? Das wird besonders anschaulich am sogenannten *aaronitischen Segen*. Er heißt so, weil er nach dem biblischen Bericht Aaron (dem Bruder von Mose), und seinen Söhnen von Gott aufgetragen wurde: „So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet.“ Dann folgen die drei Teile der Segensformel; und zum Schluss folgt eine Anweisung, wie Aaron und seine Söhne den Segen austeilten sollen: „So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.“ Im aaronitischen Segen wird also nicht bloß etwas *gesagt*, auch nicht bloß etwas *erbeten*; vielmehr wird der Name Gottes auf Menschen *gelegt*.

Bis zur Reformationszeit war in der Kirche zumeist nur der sogenannte *trinitarische Segen* in Gebrauch: „Es segne und behüte dich Gott, der barmherzige und allmächtige: Vater, Sohn und Heiliger Geist.“ *Martin Luther* war es, der den alten aaronitischen Segen seinerzeit wiederentdeckt hat: In der Himmelfahrtsgeschichte, wie sie uns am Ende des Lukasevangeliums berichtet wird, heißt es von Jesus: „Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“ (Lk 24, 50 f.) Alle Bibelwissenschaftler und Theologen sind sich darin einig, dass es sich hierbei nur um den *aaronitischen Segen* gehandelt haben kann, mit dem der Jude Jesus seine Jünger segnete, bevor er zum Himmel auffuhr. Von daher traf Luther seinerzeit die Entscheidung: „Wenn unser Herr Jesus selber diesen aaronitischen Segen gesprochen hat, dann soll dieser Segen auch fortan in unseren Gottesdiensten verwendet werden.“ Deshalb beschließen wir in der evangelischen Kirche im Unterschied zur römisch-katholischen bis auf den heutigen Tag unsere Gottesdienste mit dem aaronitischen Segen – ein Segen, in dem der Name Gottes auf Menschen gelegt wird.

Dabei besteht freilich die Gefahr, dass der aaronitische Segen zu einer inhaltslosen Formel wird, mit der wir nichts mehr anfangen können. Dann müssen wir den Segen gleichsam zurückübersetzen in die vielen Geschichten, die es in der Bibel zum Segen gibt.

Wenn es heißt: „Der Herr segne dich und behüte dich“, so muss ich an *Abraham* denken, der aus seiner Heimat herausgerufen wird in ein fremdes Land, das Gott ihm zeigen will. Wenn es irgendwo greifbar wird, was Segen heißt, dann an Abraham, dessen Name zum Inbegriff für Segen wird: „Ich will dich segnen ..., und du sollst ein Segen sein.“ (1. Mose 12, 2)

» Ich will dich segnen...,
und du sollst ein
Segen sein. «

(1. Mose 12, 2)

Der Segen war für Abraham gleichsam der Boden, auf dem er ins Ungewisse gehen konnte und auf dem Abraham nie allein war.

Abraham segnet schließlich seinen Sohn Isaak, dieser gibt den Segen an seinen Sohn Jakob weiter, dieser wiederum segnet seine zwölf Söhne, und so geht das weiter und weiter. Sie alle geben den Segen durch Handauflegen an ihre Nachkommen weiter, damit der Segen zu allen Geschlechtern und zu allen Völkern gelange.

Wenn es weiter heißt: „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig“, denke ich an *Jakob*, der seinen Bruder Esau um den väterlichen Segen betrogen hat und nun auf der Flucht vor seinem Bruder erleben muss, wie Gottes Angesicht sich verfinstert und es Nacht wird. Schließlich wird er vor der entscheidenden Begegnung mit Esau nachts von einer unbekannten Gestalt angefallen. Doch er ringt mit dieser Gestalt bis zur Morgenröte und macht das Ringen zu einem Kampf um Gottes Segen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, ruft er aus. Und nachdem er diesen Segen tatsächlich errungen hat, heißt es: „Und Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.“ (1. Mose 32, 27.31 f.)

Und was ist mit denen, die nicht einmal mehr die Kraft zum Kampf um Gottes Segen haben, weil sie durch Leid und Krankheit und ihrer Angst viel zu sehr gelähmt werden? Denn das gehört ja zum Wesen der Angst, dass sie uns in die Enge treibt, sodass wir untätig herumsitzen, nicht mehr links und rechts schauen, resigniert sind und keinen Mut mehr haben, weil uns nicht nur der Himmel verhangen, sondern auch der Boden unter den Füßen weggezogen ist. Wo kann man in Zeiten solcher Angst und eines so lähmenden Entsetzens noch Gottes leuchtendes Angesicht finden, wenn man Frieden weder in der Welt noch in sich selbst und nicht einmal in Gott finden kann? Ich glaube, dass uns dann nur noch das *Angesicht des Gekreuzigten* helfen kann.

Christus hat den Kampf der Angst für uns alle durchgestanden und die erhobenen Arme am Kreuz festnageln lassen und ist so ein für allemal der vom Kreuz her segnende Herr! Wer in seinem Leben keinen Anhalt mehr für Gottes Segen findet, und wer nicht mehr weiß, ob und wie Gott noch mit ihm geht, der blicke auf die erhobenen Arme Jesu: Unter dem Kreuz und unter dem Himmel dieses zum Himmel Gefahrenen wird deutlich und klar, was die Worte des aaronitischen Segens uns sagen: „Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

So wünsche ich Ihnen allen, dass Sie immer wieder neu Segen empfangen und dankbar in den Segen mit einstimmen und ihn bekräftigen können. Auf diese Weise schenke Gott uns Frieden, der uns Menschen in Kirche und Diakonie, je an unserem Platz, zu Friedensstiftern im kleinen wie im großen macht.

Frank Mannes Schmidt

Superintendent Frank Mannes Schmidt
Ev.-Luth. Superintendentur Chemnitz



SZYMANEK

Expertise und Produkte
für **SAUBERKEIT**
und **HYGIENE.**



Ihr Lieferant und
Servicepartner vor Ort.

profi-reinigungsmittel.de





DEUTSCHES KINDERHILFSWERK UNTERSTÜTZT DAZ-FÖRDERGRUPPE IM KINDERGARTEN REGENBOGEN

„Die meisten Kinder, die in den Kindergarten kommen, sind dazu in der Lage, ihre Wünsche in Worte zu fassen,“ sagt Sabine Ebermann. Gemeinsam mit Luise Richter leitet letztere den Evangelischen Kindergarten Regenbogen, eine Einrichtung der Stadtmission Chemnitz. In Fällen, in denen das Ausdrucksvermögen der Kinder nicht ausreichend entwickelt ist, helfen die Erfahrung und das Einfühlungsvermögen der Mitarbeiter:innen, den Gefühlen der kleinen Menschen auf die Spur zu kommen, ergänzt Richter.

Auf eine besondere Probe gestellt werde dieses Gespür aber häufig in Fällen, in

denen die Kinder aus Flüchtlingsfamilien stammen. „Diese Kinder können kaum Deutsch und sind in vielen Fällen traumatisiert“, sagt Ebermann: „Hier müssen wir ganz andere Zugänge finden.“ Aus diesem Grund habe das Team des Kindergartens das Konzept für eine DaZ-Gruppe entwickelt.

„Die Abkürzung ‚DAZ‘ steht für ‚Deutsch als Zweitsprache‘“, erklärt Luise Richter. In dem Projekt gehe es darum, die Bedeutung der deutschen Sprache spielerisch zu vermitteln. „Wir unterstützen Kinder mit Flucht-Hintergrund dabei, einen altersgemäß angemessenen Austausch

mit Spielgefährten und Erzieher:innen zu entwickeln.“ Dabei werde das Sprachvermögen auch auf den Übergang zwischen Kindergarten und Schule vorbereitet. Die Anschaffung des nötigen pädagogischen Materials hatte das Deutsche Kinderhilfswerk (DKHW) mit 1.000 € unterstützt.

Informationen über Fördermöglichkeiten und Anliegen des Deutschen Kinderhilfswerks bietet das DKHW auf seinen Internetseiten.

Die Webadresse lautet: www.dkhw.de

„WENN EIN MENSCH LANGE ZEIT LEBT ...“

Stadtmission begleitet Abschied vom Leben – Mit Herz und Konzept gegen „Tod von der Stange“

Wenn ein Mensch stirbt, fühlen oft nicht nur die nächsten Angehörigen ein beklemmendes Gefühl. „Dabei gehört der Tod doch zum Leben dazu“, sagt Annett Weder. Seit fünf Jahren begleitet die 49-Jährige das Leben und Sterben der Bewohner:innen im „Haus am Wald“, einer Alten- und Pflegeeinrichtung der Stadtmission in Gröna bei Chemnitz.

Als Palliativbeauftragte hilft Weder den alten Menschen und deren Angehörigen dabei, besser mit dem Abschied vom Leben zurecht zu kommen. Ihre Erfahrungen hat die Hospizhelferin in einem Handbuch zusammengefasst. Weder ist stolz darauf, dass ihr Leitfaden auch in anderen Einrichtungen der Stadtmission dazu beiträgt, den Umgang mit dem Ende des Lebens professioneller zu gestalten.

Die Frage, ob das Thema „Tod“ Menschen, die in der Pflege arbeiten, beson-

ders belastet, beantwortet Annett Weder mit einem Hinweis auf die Auswirkungen der Pflegereform. Diese habe dafür gesorgt, dass viele alte Menschen, oft bis an die Schwelle des Todes, zu Hause betreut werden. In der Folge gehöre die Begegnung mit dem Sterben, für Menschen die in der Pflege arbeiten, beinahe zum Alltag. Es sei nicht ungewöhnlich, dass neue Bewohner:innen im Laufe weniger Tage sterben. Diesen Umstand bedauert die Palliativbeauftragte, denn mit einem würdigen Abschied habe diese Form des „Abwickelns von Leben“ wenig zu tun.

Im Kontakt mit Menschen, die planen, für ihre Angehörigen einen Pflegeplatz im „Haus am Wald“ zu reservieren, versucht Annett Weder daher auch, einen Eindruck von den Vorstellungen, im Blick auf den absehbaren Tod des neuen Bewohners, in Erfahrung zu bringen. In den Gesprächen zeige sich häufig, dass die Angehörigen zwar mit dem Verstand erfasst haben, dass das Leben des alten Menschen zu Ende geht. Eine Art Selbstschutz Sorge aber oft dafür, dass die Gefühle und Vorstellungen des betreffenden Menschen keinen oder nur geringen Raum in diesen Überlegungen fänden.

„Da ist dann Fingerspitzengefühl gefragt“, sagt Weder, die Wert darauf legt, in ihren Gesprächen einen Eindruck von den individuellen Wünschen der neuen Bewohner:in zu bekommen, Ängste zu nehmen und Schmerzen zu lindern. In letzterem Fall sorgt ein spezialisierter Arzt für die Auswahl und angemessene Dosierung der Medikamente. Bevor es aber so weit kommt, hat Annett Weder Stunden damit verbracht, den alten Menschen zu umsorgen, mit ihm zu sprechen und ihn, so nennt es die 49-Jährige, „anzunehmen.“

„Wir legen großen Wert darauf, die Persönlichkeit unserer Bewohner zu achten“, sagt Weder. Egal wie gebrechlich ein Mensch geworden sei, hinter dem runzligen Gesicht und den verwirrten Gedanken stehe immer ein erfülltes Leben: „In unseren Einrichtungen leben Menschen aus allen Bevölkerungsschichten“, sagt Weder. Die Alten- und Pflegeeinrichtungen der Stadtmission bieten eine letzte Wohnung für Persönlichkeiten, die ein Leben lang gearbeitet oder für ihre Familien gesorgt haben. „Bei uns gibt es keine ‚Alten auf einem Abstellgleis‘“, fasst Annett Weder zusammen: „und wir Jüngeren tun gut daran, nicht zu vergessen, dass auch uns der Tod am Ende des Weges erwartet.“



Den Angehörigen von Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt empfiehlt Annett Weder:

- Offen zu sein für Gefühle und Veränderungen, die sich mit dem absehbaren Sterben verbinden
- Den eigenen Gefühlen und Ängsten Raum zu geben
- Die Gesprächsangebote von Hospizvereinen, Beratungsstellen und Seelsorger:innen zu nutzen
- In klaren Worten das direkte Gespräch mit dem alten Menschen zu suchen, um einen Eindruck von dessen Vorstellungen im Zusammenhang mit dem eigenen Sterben zu erfahren
- Den absehbaren Abschied vom Leben zeitig anzusprechen und nachzufragen, um Unsicherheiten im Blick auf die Wünsche des alten Menschen zu vermeiden

FRISCHER WIND

Katrin Schubert ist neue Leiterin im Matthias-Claudius-Haus

Ein frischer Wind weht seit Jahresmitte durch das Matthias-Claudius-Haus (MCH) der Stadtmission Chemnitz. Im vergangenen Juni hatte sich Hausleiter Stephan Haschke auf seine ursprüngliche Berufung als Sozialarbeiter besonnen. Mit großem Engagement füllt die freie Stelle seither die 36-jährige Katrin Schubert.

Die gelernte Pflegefachkraft ist Mutter dreier Kinder und hatte zuletzt als Pflegedienstleiterin im Haus am Wald gearbeitet. Die Möglichkeit, die Organisation einer Pflegeeinrichtung nun aus der Perspektive einer Hausleiterin kennenzulernen, habe sie schon immer interessiert, sagt Schubert. Mit seinen 135 Pflegeplätzen bietet das Matthias-Claudius-Haus einen idealen Einstieg, um Verantwortung, auch für den wirtschaftlichen Erfolg einer Pflegeeinrichtung zu übernehmen.

„Die Kolleg:innen im MCH haben mich überaus herzlich empfangen“, erzählt Schubert. Vielfältige Unterstützung habe die gebürtige Ueckermünderin auch von der Bereichsleitung stationärer Dienste,

Nicole Anwand, erfahren. „Alle gemeinsam sind wir auf einem sehr guten Weg“, ist Katrin Schubert überzeugt. Das Haus biete eine wichtige Säule bei der Versorgung alter Menschen im Stadtteil Morgenleite. Für die Zukunft plant Schubert, die Kontakte zu den umliegenden Vereinen und Kirchengemeinden zu intensivieren.

Auch innerhalb der Stadtmission setzt die neue Leiterin auf die Kraft der Kommunikation. Die Zeiten, in denen die Betreuung und Begleitung hilfebedürftiger Menschen aus nur einer Perspektive wahrgenommen wurde, seien eindeutig vorbei. „Der Gedanke, unsere Hilfs-, Beratungs- und Betreuungsangebote zu vernetzen und so in der eigenen Einrichtung von der übergreifenden Fachlichkeit der Kolleg:innen im Konzern zu profitieren, wird in Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen“, sagt Schubert: „Ich bin froh, mit meinen Erfahrungen und Kenntnissen einen Beitrag zu dieser Entwicklung zu leisten.“





EIN FREUND, EIN GUTER FREUND.

Schmuseddly gibt Starthilfe für kleine Stadtmissionar:innen

„Ein Kind, das schläft, gleicht einem Engel“, sagt ein Sprichwort aus Spanien. Und wie gewiss auch Sie, liebe Leserin und lieber Leser, aus eigener Erfahrung bestätigen können, schläft es sich mit einem Kuscheltier neben dem Kopfkissen gleich noch einmal so gut.

Weil aber viele Kuscheltiere, neben ihrer beruhigenden und den Schlaf fördernden Eigenschaften, auch die Eigenheit haben, ihre Besitzer:innen ein Leben lang zu begleiten, kam den Kolleg:innen in der Glockenstraße ein besonderer Gedanke: Ab sofort begrüßen wir kleine Stadtmissionar:innen (und deren Eltern) mit einem persönlichen Geschenk:

Unser Schmuseddly misst 25 x 25 cm im Quadrat und bietet jede Menge Platz

zum Nuckeln, Sabbern, Kuscheln und Liebhaben. Das lustige Bärengesicht lädt zum Greifen und Fühlen ein und die bunten Regenbogenohren werden garantiert nicht müde, den Geschichten eines ganzen Lebens zu lauschen. Begleitet wird der Schmuseddly von einer liebevoll gestalteten Klapp-Karte der halleschen Künstlerin und Illustratorin Anke Krakow. Inzwischen haben die ersten zehn Teddys ein neues Zuhause gefunden.

Wir wünschen allen kleinen Stadtmissionar:innen, deren Eltern und Kuscheltieren ein glückliches Leben, behüteten Nachtschlaf und Gottes Segen.





NEUES AUS DEM EV. KINDERGARTEN REGENBOGEN

**Bibliothek im Kindergarten-Garten lädt
ein zum Schmökern und Träumen**

Ein Haus voller Bücher gibt es nicht nur für die Studierenden der TU Chemnitz. Seit dem Herbst bietet auch unser Kindergarten Regenbogen seinen Leseratten eine eigene Bibliothek.

Das Besondere? Unser „Bücherhäuschen“ steht inmitten des weitläufigen Außengeländes der Kita. Hier gibt es nicht nur jede Menge spannende, lustige und bunte Geschichten, sondern auch ein schattiges Plätzchen zum Ausruhen vom Klettern und Toben. Das Beste aber ist: Zweimal in der Woche steht eine Vorlesestunde auf dem Programm. Ideal für alle, die mit Buchstaben und Zahlen noch nicht richtig vertraut sind, eine spannende Geschichte aber trotzdem zu schätzen wissen. Wir danken allen Spendern und den fleißigen Helfern, die unsere neue „Bibliothek“ möglich gemacht haben.



Jede Stimme zählt: Ev. Kita Regenbogen setzt auf Flaschenpfand zum Gartenumbau

Supermärkte sind eine tolle Sache. Besonders ins Herz geschlossen haben Sabine Ebermann und Luise Richter dabei einen Discounter, der mit großen roten Buchstaben auf gelbem Grund um die Aufmerksamkeit seiner Kund:innen wirbt. Dass die beiden Leiterinnen unseres Kindergartens Regenbogen ihre Einkäufe in letzter Zeit besonders gerne in den Chemnitzer Filialen dieses Marktes erledigen, liegt an einer besonderen Aktion. Luise Richter erklärt: „Netto bietet seinen Kund:innen die Möglichkeit, das Flaschenpfand für unsere Kinder zu spenden.“

Das sei, ergänzt Sabine Ebermann, eine großartige Möglichkeit, an das Geld zu gelangen, um den Spielplatz des Kindergartens barrierefrei zu gestalten. Als Inklusions-Einrichtung wird unser Kindergarten Regenbogen auch von kleinen Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung besucht. Dass diese Kinder einer besonderen Förderung bedürfen, liegt auf der Hand. „Wir sind davon überzeugt, dass uns ganz viele Menschen in Chemnitz bei diesem Vorhaben unterstützen“, sagt Luise Richter: „Der erste Schritt ist es nun, möglichst viele Stimmen für unser Vorhaben zu gewinnen.“ Das geht ganz einfach im Internet.





Lebenswelt der Ärmsten hinterlässt Spuren im Kita-Alltag

Einen Gänsehautmoment erlebten die Erzieher:innen in unserem Kindergarten Regenbogen im Zusammenhang mit der „Sternensinger-Aktion“ Ende März. Auslöser war das Bild eines Vierjährigen: Gemeinsam hatten die Kinder einen Film über das Leben Gleichaltriger in den Großstadt-Slums der „Dritten Welt“ gesehen. Der Beitrag zeigte Schnellzüge, die zwischen Hochhäusern über Schienen donnern, die teilweise direkt durch die

Elendshütten der Allerärmsten führen. Tief beeindruckt von dem Gesehenen war offenbar der Vierjährige. Einige Tage nach dem Erlebnis präsentierte der Junge seiner Erzieherin das oben abgebildete Bild. Auf die Frage, was er denn gemalt habe, kam die Antwort prompt: „Das sind die Schienen aus dem Film. Das habe ich gemalt, weil ich das nie wieder vergessen will.“

Jugend forscht: Selbstversuch endet mit Sahnekuchen

„Warum poppt das Corn?“ oder: „Wie findet die Seife den Schmutz?“ Es waren Fragen wie diese, denen Nachwuchsforscher:innen und Erziehende bei einer gemeinsamen Entdeckungsreise in unserem Kindergarten Regenbogen auf den Grund gegangen sind. Ziel aller Experimente war es, dem Phänomen der Oberflächenspannung auf den Grund zu gehen. Natürlich mit Erfolg! Auf besondere Zustimmung stieß dabei ein Feldversuch der bestätigte, dass Sahne fest wird, wenn man sie nur schnell genug rührt. Als Lohn des wissenschaftlichen Treibens winkte ein selbstgebackener Kuchen, der mit Begeisterung und – natürlich – der frisch geschlagenen Sahne, gemeinsam verspeist wurde.



JAHRESFEST

PUNKTET MIT
CHILLIGER STIMMUNG
UND „INDIAN SUMMER“



Mit einer ungewöhnlichen Kombination überraschten die Direktoren Karla McCabe und Johannes Härtel die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Mitarbeiterjahresfest der Stadtmission Chemnitz in Waldkirchen. Geplant als Johannisfest zum Johannistag in der Jahresmitte, war der Termin wegen amtlicher Unwetter-Warnungen buchstäblich ins Wasser gefallen.

Eine Ausweichmöglichkeit bot, bei strahlendem Herbstwetter, der Matthäustag am 21. September. In gewohnter Weise nutzten unsere Stadtmissionar:innen ihr verspätetes Johannisfest zu fachlichem und privatem Austausch, quer über alle Einrichtungen hinweg. An Themen gab es keinen Mangel; immerhin boten die vergangenen 365 Tage ausreichend Gelegenheit, um kleine Erdenbürger zu begrüßen, neue Hobbys zu entdecken und sich auf das gemeinsame Erleben des „Geistes der Stadtmission“ zu freuen, der unsere Mitarbeiter:innen in den inzwischen 26 Arbeitsgebieten in und um Chemnitz verbindet. Für zusätzliche Feierlaune sorgte ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit Volkstanz, Grillstation, Musik und Lagerfeuer.





ERSCHÖPFT ABER BEEIN- DRUCKT – (M)EIN TAG ALS AUSHILFE IM PFLEGEHEIM

Perspektivwechsel mit Anett Linke vom Mitteldeutschen Rundfunk Sachsen

Beim „Perspektivwechsel“ können Menschen, die sonst andere Berufe ausüben, in einen sozialen Beruf hineinschnuppern. MDR SACHSEN-Reporterin Anett Linke hat für einen Tag die Rollen getauscht und in einem Pflegeheim in Chemnitz den Alltag einer Pflegefachkraft kennengelernt.

Pünktlich um 7:55 Uhr treffe ich am Pflegeheim „Haus am Zeisigwald“ der Stadtmission in Chemnitz ein. Etwas aufgeregt bin ich schon, als mich der Heimleiter Kay Bellmann begrüßt. Was wird auf mich zukommen? Stecke ich das weg, wenn ich auf einmal mit bettlägerigen Patienten konfrontiert bin, die Hilfe beim Waschen, Toilettengang und Essen brauchen?

Zuerst bekomme ich im Keller des großen Gebäudes passende Kleidung: eine weiße Hose und einen blauen sogenannten Kasack. In der Umkleidekabine schlüpfe ich in die überraschend bequeme Arbeitskleidung und ziehe auch meine extra eingepackten Turnschuhe an. An wunden Füßen soll das Experiment schließlich nicht scheitern. Dann bringt mich der Heimleiter auf die Station, in der ich an diesem Tag mitlaufen darf. 45 Bewohnerinnen und Bewohner leben hier.

Vom Zivi zum Wohnbereichsleiter

Marcel Herzog ist der Wohnbereichsleiter und wird mir alles zeigen. Er selbst arbeitet seit 17 Jahren in der Pflege. Dazu

gekommen ist er eher zufällig. „Ich wollte meinen Zivildienst eigentlich mit so wenig Aufwand wie möglich hinter mich bringen und vielleicht zu einem Fahrdienst“, erzählt er mir lachend. „Aber meine Tante, die selbst in der Pflege tätig ist, hat mich überzeugt, etwas Sinnvolleres zu tun.“ Am meisten Angst habe er zu Beginn vor Fäkalien gehabt. „Aber das war dann gar nicht so schlimm.“

Mir wird aber doch etwas mulmig. Natürlich gehört das dazu, aber ob ich das auch so entspannt aushalte wie Herzog? Zuerst zeigt er mir die Station. So habe ich mir ein Pflegeheim eigentlich nicht vorgestellt. Alles ist hell und freundlich und die Einzel- und Doppelzimmer können die Bewohnerinnen und Bewohner ganz individuell mit ihren eigenen Möbeln einrichten. Ständig kommt uns jemand auf dem Gang entgegen und alle grüßen begeistert und freundlich. So weit, so gut. Bisher ist meine Erfahrung in der Pflege sehr angenehm.

Badezeit im Pflegeheim

Doch dann verkündet Herzog einen Ausflug zu Herrn B. Er ist mit Baden an der Reihe. Oha, worauf habe ich mich hier nur eingelassen? Nach einem kurzen Klopfen betreten wir das Zimmer. Herr B. freut sich auf sein Bad. Doch zuerst muss frische Wäsche ausgesucht werden. Herzog überredet Herrn B., doch einmal ein anderes T-Shirt anzuziehen. „Sie nehmen immer die von ganz oben und wissen gar nicht mehr, was alles unten in Ihrem



Schrank liegt“, sagt er. Das kann ich nachvollziehen. Geht uns das nicht allen oft so? Schließlich fällt die Entscheidung auf ein gelbes T-Shirt, das noch nagelneu ist und eine blaue kurze Hose.

Herr B. benötigt für den Weg ins Bad einen Rollstuhl. Als ich nach den Griffen greifen will, um ihn zu schieben, hält mich Herzog zurück. „Das kann Herr B. ganz super allein“, erklärt er mir. „Wir helfen immer so wenig wie möglich, aber so viel wie nötig.“

Wir gehen also ins Bad und Herzog zeigt mir die etwas futuristisch aussehende Badewanne. Man kann die Temperatur einstellen, mit der das Wasser eingelassen wird. Besonders praktisch ist, dass das Wasser von allein ausgeht, wenn die Wanne voll ist. So kann nichts überlaufen und man muss sie nicht permanent im Auge haben. Das würde mir für meine heimische Badewanne auch gut gefallen. Auch Herr B. ist im Bad ange-

kommen und fängt an, sich auszuziehen. Wo schaue ich denn jetzt bloß hin? Doch da den anderen beiden die Situation so gar nicht unangenehm ist, entspanne ich mich allmählich.

Gute Ausstattung schützt vor Rückenschmerzen

Nach einem Gang auf die Toilette, bei dem Herzog und ich zu meiner Erleichterung vor der Tür warten, ist Herr B. bereit für das Bad. Er nimmt auf einem besonderen Stuhl Platz. Herzog klappt einen Haltebügel herunter und schiebt Herrn B. dann neben die Badewanne. „Wie in der Achterbahn“, denke ich. Der Sitz wird hochgefahren, Herr B. baumelt fröhlich mit den Beinen in der Luft. In der Badewanne wird der Sitz abgesenkt und er sitzt bequem im Wasser.

Ich bin erstaunt. Vor meinem inneren Auge hatte ich gesehen, wie die Bewohner mit menschlicher Muskelkraft vom Rollstuhl in die Badewanne und wieder raus befördert werden müssen. Herzog lacht. „Ja, früher war das auch so“, sagt er. „Aber wir sind hier sehr gut ausgestattet und müssen eigentlich gar keine schweren körperlichen Tätigkeiten mehr machen.“ Damit hätte ich nicht gerechnet.

Herr B. wäscht sich mit einem Waschlappen und Herzog hilft ihm beim Rücken- und Fußewaschen. Gut, dass ich nicht mit anfassen muss. Füße anderer Menschen bringen mich dann doch an meine Grenzen. Nebenbei plaudern die beiden entspannt und ich bewundere, wie selbstverständlich Herzog alles erledigt.

Herr B. war früher Schlosser und hat im Schichtbetrieb gearbeitet. Nach dem Waschen lassen wir Herrn B. noch eine Weile sein Bad in Ruhe genießen. „Bei so fitten Bewohnern wie Herrn B. lasse ich sie meist noch eine Weile allein in der Wanne“, sagt Herzog. Sie würden das genießen und er könne in der Zwischenzeit weitere Bewohner versorgen. Nach dem Baden hilft Herzog Herrn B. noch beim Abtrocknen und Eincremen. Sehr sommerlich und schick geht es für Herrn B. dann in seinem neuen gelben T-Shirt zurück auf sein Zimmer.

Einkaufsbummel im Supermarkt gegenüber

Unser nächster Halt ist bei Frau K. Herzog schlägt ihr vor, gemeinsam auf der anderen Straßenseite einkaufen zu gehen. Frau K. ist sich erst unsicher, ob sie genug Geld zur Verfügung hat, aber das ist alles geregelt. Herzog holt einen Einkaufsbeutel, dann geht es los: Zuerst drehen wir eine kurze Runde im Garten des Pflegeheims und wechseln anschließend die Straßenseite zum Supermarkt. Herzog schiebt Frau K., ich den Einkaufswagen. Geduldig lässt Herzog Frau K. alles anschauen und fragt sie, was genau sie haben möchte. Ich bin beeindruckt, dass ihn nichts aus der Ruhe zu bringen scheint. Neben Saft landen auch Weintrauben, Äpfel, ein Schokopudding, Kekse und Schokolade im Wagen. „Und noch ein Piccolöchen?“, fragt Herzog und Frau K. lässt ihn sechs kleine Flaschen einpacken. Mit der vollgepackten Tüte geht es zurück ins „Haus am Zeisigwald“. „Lassen Sie es nur keinen sehen, sonst wollen nachher alle zu Besuch kommen“,

sage ich zu Frau K. Sie lacht und hält ihre Papiertüte oben zu. „Verraten Sie es keinem“, raunt sie mir zu und lächelt. Ich habe die alte Dame direkt ein bisschen ins Herz geschlossen.

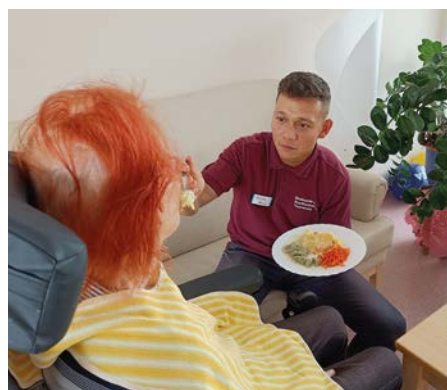
Geschichten, die bleiben

Nachdem wir Frau R. beim Mittagessen unterstützt und andere Bewohner zu einem Angebot oder zum Friseur gebracht sowie noch einen weiteren Abstecher zu Frau K. gemacht haben, beende ich meinen Ausflug in die Pflege. Obwohl ich eigentlich nur zugeschaut habe, hat mich der Tag geschaffft. Ich habe großen Respekt vor dem Team, das so geduldig und freundlich mit den Bewohnerinnen und Bewohnern umgeht. Keiner von ihnen möchte einen anderen Beruf ausüben. „Empathie ist das Wichtigste“, verraten sie mir.

Vom Personalmangel ist hier (noch) nichts zu bemerken. „Aber das kommt noch auf uns zu“, erklärt mir Heimleiter Kay Bellmann. „Wir bilden zwar selbst aus, aber es werden auch viele in Rente gehen.“ Der Schichtdienst, in dem nicht alle arbeiten wollen, könne in der Pflege nicht einfach abgeschafft werden. „Wir brauchen ja eine 24-Stunden-Betreuung.“

Ich habe so viele Eindrücke gesammelt, dass mir der Kopf schwirrt. Vor allem die Geschichten der Bewohnerinnen und Bewohner, mit denen ich ins Gespräch gekommen bin, werden mir noch lange im Gedächtnis bleiben.

Bilder und Text: Anett Linke, MDR



STADTMISSION IN ZAHLEN 1



36.000 m²
(5 Fussballfelder)
oder 7.250 kg Pulververbrauch
in der Pulverbeschichtung der
Partner-Werkstatt Burgstädt



**BIS ZUM
MOND**

380.000 km
gefahrte Kilometer der
Fahrzeuge der Mobilen
Behindertenhilfe

72.000 Paletten

mit Bauteilen in der Partner-Werkstatt
Chemnitz bewegt und verpackt,
das entspräche der Strecke
Chemnitz bis Dresden



**UM DIE
WELT**

4.532 Besucher
im Club Heinrich

7x

290.463 km
gefahrte Kilometer der
Pflegedienste

22,5x

900.890 km
gefahrte Kilometer aller
Stadtmissions-Fahrzeuge



260

**Social Media Beiträge
in diesem Jahr**



2,8 Millionen

**Untersetzer/ Bierdeckel
bearbeitet und verpackt in der
Partner-Werkstatt Waldkirchen**

97,6%

**Belegung der Stationären
Dienste für Senioren
(Vergleich: ca. 82 %
Durchschnitt in Chemnitz)**

Meet & greet: Stadtmission plant Neujahrsempfang 2024

Das zwanglose Miteinander von Gästen, Geschäftspartnern und Freunden der Stadtmission zu Beginn des Jahres 2023 wird eine Neuauflage erleben. Im Frühjahr waren rund 150 Gäste der Einladung der Stadtmissions-Direktoren Karla McCabe und Johannes Härtel, zum Neujahrsempfang im Matthias-Claudius-Haus, gefolgt. Neben Grußworten und Ehrungen bot der Abend Gelegenheit zum Austausch zwischen Stadtmissionar:innen aller Generationen, mit Freunden und Gästen aus Politik, Wirtschaft und Kultur. Für zauberhafte Momente sorgte der Showkünstler und Illusionist Norman Kempe. An den Erfolg der Veranstaltung soll nun der Neujahrsempfang 2024 anknüpfen. Die Planungen laufen auf Hochtouren, bestätigt Direktorin Karla McCabe auf Nachfrage.

9.100

**Durchgeführte Beratungen
in den Sozialen Diensten**

339

**Betreute Kinder in den
Kindertagesstätten**

66.000 EURO SPENDEN

WIR SAGEN DANKE

Herzlichen Dank für Ihr Engagement

Auch im Jahr 2023 haben wir Spenden von zahlreichen Chemnitzerinnen und Chemnitzern erhalten – dafür möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken.





STADT CHEMNITZ FINDET ÜBERRASCHEND MILLIONEN

Massive Proteste sorgen für Erhalt von Jugendhilfeeinrichtungen in Chemnitz – Jugendberatungsstelle PRISMA gerettet

„Es ist ein Teilerfolg“, sagt Karla McCabe, „aber natürlich freuen wir uns für die jungen Menschen, die vorerst weiterhin die Hilfe bekommen, die sie so dringend brauchen.“ Die Rede ist von den zwölf Präventionsangeboten der Stadt Chemnitz für junge Menschen, die zur Jahreswende 2022/23 dem Rotstift hätten zum Opfer fallen sollen. In buchstäblich letzter Sekunde – und auf erheblichen Druck der Öffentlichkeit – hatte die Stadtverwaltung dann überraschend die nötigen Gelder gefunden, um etwa die Jugendberatungsstelle PRISMA der Stadtmission am Leben zu halten.

Als „nicht völlig unerwartet“ bezeichnet die Stadtmissionsdirektorin die damit vollzogene 180-Grad-Wende der Stadtverwaltung: Nach dem Bekanntwerden der Sparpläne von Sozialbürgermeisterin

Dagmar Ruscheinsky hatten, neben der Stadtmission, zahlreiche Initiativen, Gruppen und soziale Träger zu Protesten aufgerufen. Vorangegangen war eine formlose Mitteilung des Jugendamtes: Auf Weisung der Sozialbürgermeisterin hatte dieses den Trägern der Chemnitzer Jugendpräventionsangebote mitgeteilt, dass die Förderung ihrer jeweiligen Einrichtungen zum Jahresende eingestellt werde.

„Das ist vorerst vom Tisch“, freut sich McCabe und kündigte an, anstehende Haushaltsberatungen der Stadt Chemnitz mit großer Aufmerksamkeit zu beobachten. Immerhin bezuschusst die Stadtmission das Beratungsangebot PRISMA seit rund 30 Jahren mit erheblichen Eigenmitteln, trotz der städtischen Fördergelder.

„Wir wünschen uns von der Verwaltung deutlich mehr als das ‚Weiter so‘, das sich aus den inzwischen vorliegenden Stellungnahmen der Stadt abzeichnet“, sagt McCabe. Zunächst aber sei es Zeit, den erstrittenen Erfolg mit all jenen zu feiern, die die Stadtmission bei ihrem Kampf „David gegen Goliath“ unterstützt haben. McCabe: „Ich bedanke mich ausdrücklich bei allen Mitarbeiter:innen, unseren Klient:innen, den Eltern, Medienvertreter:innen und allen Personen, die uns in den zurückliegenden Monaten den Rücken gestärkt, und mit ihrer Unterstützung diesen großartigen Erfolg möglich gemacht haben.“



KLARTEXT

von: Daniel Arnold,
Abteilungsleiter Jugendsozialarbeit

„Mit der Weiterfinanzierung der Beratungsstelle „PRISMA“ ist es der Jugendsozialarbeit der Stadtmission weiterhin möglich, auch aktuell und darüber hinaus unseren fachlichen Anspruch in einer Abteilung zu realisieren und uns den jungen Menschen ganzheitlich zu widmen, d.h. sie in allen wesentlichen und entscheidenden Lebensphasen und -bereichen zu beraten und zu begleiten. Das tun wir ...

... mit der Werk-statt-Schule im Feld der Schulpflichterfüllung und persönlichen Entwicklung. Im Jahr 2023 ist es gelungen, 13 jungen Menschen eine berufliche Perspektive zu ermöglichen.

... im Begleiteten Jugendwohnen – einem Angebot auf dem Weg, junge Menschen in ihre erste eigene Wohnung zu begleiten und sie beim Erlangen von Selbständigkeit zu unterstützen.

... mit unserer Beratungsstelle „PRISMA“, die Hilfe für schulische und berufliche Perspektiven junger Menschen und für eine positive, gelingende Lebensgestaltung bietet.

... an zwei Schulen, dem Evangelischen Schulzentrum, Grundschule und der Oberschule Gablenz mit dem Ziel eines erfolgreichen Gelingen des Schulbesuchs.

... innerhalb der sozialpädagogischen Angebote der Flexiblen Ambulanten Hilfen zur Erziehung für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie deren Eltern im familiären Umfeld.

Damit kann eine hinreichende Unterstützung für junge Menschen sowie ihre Familien nach wie vor verlässlich zugesichert werden, welche die Komplexität der Lebenszusammenhänge berücksichtigt.



Schauen Sie sich unser Video zur
Feier der PRISMA Rettung an.

EINZIGARTIG

Internet-Sex-Sucht: Magdalenenstift im DIAKOMED ist einzige Fachklinik in Deutschland

„Ich lebe online“, lautet die Werbung eines bekannten Anbieters von Internetdiensten. Vor den Folgen dieses Lebensgefühls warnen Spezialisten und Therapeuten der Chemnitzer Suchtfachklinik Magdalenenstift. Die Fachleute rechnen, dass rund zehn Prozent aller regelmäßigen Internet-Nutzer ihre sozialen Kontakte – Freunde und Familie – vernachlässigen und ihre Sehnsüchte und Fantasien stattdessen im Internet ausleben.

„Die Internet-Sucht zählt zu den Schattenseiten unserer Gesellschaft“, sagt Chefarzt Dr. Falk Weiß. Seit rund 25 Jahren behandelt der Facharzt Menschen mit Süchten, die auf keine Substanz bezogen sind: „Wer nervös wird, weil er sein Mobiltelefon auf dem Küchentisch vergessen hat, steht an einem Scheidepunkt“, sagt Weiß. Zu einer greifbaren Gefahr könne sich die Online-Sucht aber im Blick auf Millionen Menschen auswachsen, die rund um die Uhr in den anonymen Kontaktbörsen des Internets unterwegs sind.

„Die Hauptursache für die steigende Nachfrage nach virtuellem Sex liegt in der Anonymität der Kontakte“, erklärt Dr. Weiß. Wer sich im Alltag als langweilig empfindet, hofft, in der virtuellen Welt einen Ausgleich zu finden. Weiß: „Diese Menschen leben ihre Wunschvorstellungen im stillen Kämmerlein aus, ohne sich mit den Problemen zu belasten, die eine Beziehung zwischen handelnden Partnern mit sich bringt.“

Beängstigend sei, dass die Sucht nach dem anonymen Schwelgen in der eigenen Fantasie nicht nur Computer-Jünger befällt; immer mehr Menschen suchen ihre Befriedigung in den einschlägigen Angeboten, die buchstäblich jede Spielart bedienen. Schnelle Internetverbin-

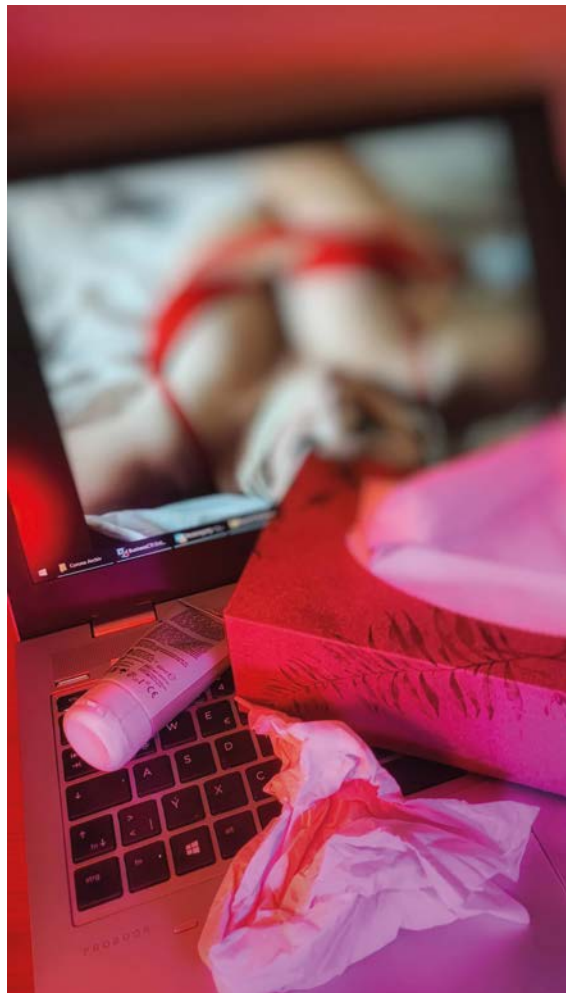
dungen und günstige Festpreise machen es dem Suchtkranken leicht, Stunden und Nächte vor dem Computer zu verbringen – alleine, mit sich und der Illusion von erfüllendem Sex.

Tatsächlich habe das Angebot, die eigene Fantasie auf Knopfdruck im Netz

kennen, dass beide Suchtarten dieselben Hirnregionen anregen.

Wie bei jeder Sucht sei die Erfahrung, dass eine vordergründige Befriedigung „auf Knopfdruck“ möglich ist, ein wichtiger Bestandteil der Suchtkarriere. So bestehe die Gefahr, dass schließlich nur noch die sexualisierte Gewalt gegenüber vermeintlich Schwächeren, außerhalb der digitalen Welt, für die gewünschte Erregung sorgt. Sei bei dem Suchtkranken zudem eine pädophile Neigung vorhanden, könne sich diese Gewalt auch gegen Kinder richten. Da die Mitglieder der entsprechenden Communities verpflichtet seien, selbst kinderpornografisches Material ins Netz stellen, sei, für die missbrauchten Kinder, nur in seltenen Fällen ein Ausweg in Sicht.

Ziel einer Therapie im Magdalenenstift ist es, den drohenden „Teufelskreis“ zu durchbrechen. Dieser Therapieansatz sei, betont Chefarzt Dr. Weiß, erprobt und „im Regelfall erfolgreich“. Es sei zu bedauern, dass die Suchtfachklinik Magdalenenstift derzeit die einzige Rehabilitationseinrichtung in Deutschland ist, die Männer mit entsprechenden Süchten behandelt. Andere Kliniken hätten ihre Behandlungsversuche aus verschiedensten Gründen aufgegeben.



auszuleben, gute Chancen, sich zu einer Sucht zu entwickeln, erklärt Dr. Weiß: „Die Prozesse, die in Gehirn und Psyche der Internet-Sexsüchtigen stattfinden sind dieselben, wie bei den stoffgebundenen Süchten.“ Bei der Untersuchung mit bildgebenden Verfahren, sei zu er-



Einen Beitrag zum Thema
hat MDR Sachsen verfasst.

SCHWEISS, GEDULD UND MUSKELKRAFT

„Neue Magdalene“ schafft Garten-Paradies für Patienten und Mitarbeiter:innen

Brach lag es vor uns – ein Stück Land, grob abgesteckt mit Holzpfosten, überwuchert von hohem Gras, weithin leuchtend die traumhafte Obstbaumblüte und in direkter Nachbarschaft zu den Therapieräumen unserer Suchtfachklinik, der „Neuen Magdalene“.

Schnell war klar, dass wir den uns zugeachten Teil dieser riesigen Streuobstwiese als Therapiegarten nutzen würden. Aber wo anfangen? Und wie?

Noch während Kisten aus- und Regale eingeräumt wurden, nahmen erste Ideen Gestalt an: Pausen wurden im Grünen genutzt – davon hatten wir schließlich genug – um der Fantasie Raum geben, Therapieansätze einzubringen und dann ging es los. Gemeinsam mit den Patienten der Ergotherapie wurde aus dem Land, Stück für Stück ein Therapiegarten.

Nach anfänglichem Zögern sprudelten die Ideen, auch von unseren Patienten und bei der Arbeit wuchs der eine oder

andere über sich hinaus. Rund 18 Monate wurde beinahe täglich gegraben, gesät, gepflastert, gesägt, ausgebeßert, gestrichen, kompostiert und geerntet. Offensichtlich sprach sich der Erfolg unserer Arbeit auch bei den Nachbarn herum: Nicht eingeladene Erntehelfer bedienten sich bei Erdbeeren und Zucchini, Baumaterial verlies die Baustelle auf unbekannten Wegen, naherholungs-suchende Fremde, die ihre Mülltüten vergessen hatten und mit Erntestangen ausgestattete Hartmannsdorfer, die „nur die roten Äpfel“ und „nur von diesem einzelnen Baum“ essen wollen, brachten uns schließlich dazu, auch einen Zaun zu bauen. Pfosten um Pfosten gingen unsere Patienten ans Werk und nun hütet ein Tor samt Schloss den Zugang zu unserem kleinen „Garten Eden“; gerne genutzt von Therapiegruppen, von Patienten zum Luft holen, von Angehörigen für Gespräche, von uns allen zum Feiern mitten im Grün.

Fortsetzung folgt ...



„LEGALIZE IT!“

JA, ABER...



Die anhaltende Diskussion darüber, ob, wann und zu welchen Bedingungen die Droge Cannabis in Deutschland legalisiert werden könnte, stellt nicht nur die beteiligten Politiker:innen vor immer neue Fragen. Tatsächlich ist die Unsicherheit in der Bevölkerung groß. Ihren Niederschlag hat die Debatte auch im Team der Ambulanten Suchthilfe und Suchtprävention gefunden. Uns kommen dabei immer neue Fragen in den Sinn, für die es wohl (noch) keine Lösung gibt.

Umgetrieben werden wir unter anderem von dem Begriff der „Legalisierung“: Diesem stehen wir kritisch gegenüber, denn er legt nahe, dass es sich bei Cannabis um eine harmlose Substanz handle. Vor Augen haben wir dabei das Bild einer „Bückware“. Cannabis ist nicht harmlos und es ist kein Zufall, dass die Substanz nicht als Teil eines „regulären Sortiments“ im Handel erhältlich war. Darum empfeh-

len wir einstimmig den Begriff der Entkriminalisierung.

Einig sind wir uns auch darin, dass diese „Entkriminalisierung“ sinnvoll ist. Der Konsum ist seit Jahren in der Gesellschaft angekommen. Die Entkriminalisierung würde dafür sorgen, dass der Konsum von Cannabis seine massiven Konsequenzen für die Biografie von volljährigen, konsumierenden Menschen verliert. Diese sind bislang von Gerichtsaufgaben und Eintragungen im Strafregister und den daraus entstehenden Folgen bedroht.

Nicht absehbar ist bislang, ob eine Entkriminalisierung zu Veränderungen in unserer Beratungspraxis führen wird.

Bislang stoßen wir allenfalls auf kurze Bemerkungen zum Thema. Typische Beispiele sind „Alkohol ist doch viel schlim-



mer, ich weiß gar nicht warum das hier verboten ist“, oder „es wird auch langsam Zeit, es macht doch eh mittlerweile jeder“. Das Unverständnis für die anhaltende Diskussion ist nicht nur bei Konsument:innen groß. Tatsache aber bleibt, dass die Entstehung einer Abhängigkeit sehr komplex ist und viele individuelle Faktoren umfasst. Die Änderung der Zugänglichkeit von Cannabis ist dabei nur ein Faktor von vielen. Wir wissen, dass es weiterhin einen problematischen Konsum geben wird – ob mit oder ohne Entkriminalisierung. So oder so wird die Nachfrage nach qualifizierter Beratung in der Ambulanten Suchthilfe und Suchtprävention in den kommenden Jahren weiter steigen.

Die Eckpunkte der aktuellen Diskussion:

- Der Besitz von bis zu 25 g Cannabis bleibt straffrei, eine solche Menge darf auch in der Öffentlichkeit mitgeführt werden.
- Max. 3 „weibliche blühende Pflanzen“ im Eigenanbau erlaubt – geschützt vor dem Zugriff durch Kinder und Jugendliche.
- „Nicht-gewinnorientierte“ Vereine mit max. 500 Mitgliedern dürfen gemeinschaftlich Cannabis zu Genusszwecken anbauen und nur an Mitglieder für den Eigenkonsum abgeben. Mindestalter = 18 Jahre. Die Clubs müssen Jugendschutz-, Sucht- und Präventionsbeauftragte benennen. Keine Werbung. Mitgliedschaft in mehreren Vereinen ist verboten. Kein Konsum in Vereinsräumen.
- Max. dürfen pro Club-Mitglied 25 g Cannabis pro Tag und max. 50 g pro Monat abgegeben werden. Unter 21-Jährige bekommen max. 30 g pro Monat (+ Obergrenze beim Wirkstoffgehalt). Kosten sollen über Mitgliedsbeiträge gedeckt werden, ggf. kommt ein zusätzlicher Betrag je abgegebenes Gramm dazu.
- In der Öffentlichkeit ist der Konsum nahe Schulen oder Kitas verboten. In Fußgängerzonen darf bis 20 Uhr nicht gekifft werden.
- Frühere Verurteilungen wegen Besitzes/Eigenanbaus bis 25 g oder max. 3 Pflanzen können auf Antrag aus dem Bundeszentralregister gelöscht werden.

Das sind die Fakten:

Aktuelle Schätzungen ergeben, dass ca. 481.000 Jugendliche (12-17 Jahre) und 17,8 Mio. Erwachsene (18-64 Jahren) einmal im Leben illegale Drogen konsumiert haben. Die Prävalenz bei Cannabis zeigt in den letzten 26 Jahren einen zunehmenden Trend und ist die wohl am meisten konsumierende Droge bei Jugendlichen und Erwachsenen.

In Deutschland haben 344.000 Jugendliche, also 7,6 % in den letzten 12 Monaten Cannabis konsumiert. Dabei 8,5 % der Jungen und 6,7 % der Mädchen.

Bei den Erwachsenen beläuft sich der Cannabiskonsum in den letzten 12 Monaten in Deutschland auf ca. 4,5 Mio., also 8,8 %. Dabei konsumierten 10,7 % der Männer und 6,8 % der Frauen. Hier gibt es einen erheblichen Unterschied zwischen Männern und Frauen.¹

(Cannabis Legalisierung in Deutschland: Was ändert sich bei dem Besitz, Konsum, Kauf und Anbau von Gras und Weed? | Das Erste (mdr.de))

1 Rauschert, C. et. Al. (2023): Illegale Drogen – Zahlen und Fakten im Konsum. In: Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (Hrsg.): DHS Jahrbuch Sucht 2023. Lengerich: Pabst Science Publishers



DEPRESSION UND BURNOUT TREFFEN DIE MITTE DER GESELLSCHAFT



Seelenleid ist Volkskrankheit – Psychosoziale Dienste melden wachsende Nachfrage

Alle Statistiken der Krankenkassen zeigen das gleiche Warnsignal: Psychische Erkrankungen nehmen zu. Pro Arbeitnehmer:in waren es 2022 im Schnitt drei Fehltage wegen seelischer Leiden, so eine Erhebung der Kaufmännischen Krankenkasse. Diese Zahl wurde 2023 schon im ersten Halbjahr erreicht. Besonders stark ist dabei der Zuwachs im Bereich depressiver Erkrankung.

Diese Entwicklung spiegelt sich im Alltag der Psychosozialen Dienste. In der Folge entstand im vergangenen Jahr eine neue Selbsthilfegruppe für Menschen mit Depression. In den Beratungsgesprächen begegnen uns immer häufiger auch jüngere Menschen und Personen, die mitten im Arbeitsleben stehen. Die häufigste Ursache ihrer Kontaktaufnahme sind depressive Verstimmungen oder deren Kombination mit Mobbing-Erfahrung im Berufsalltag. Daneben begegnen uns im Ambulant Betreuten Wohnen jüngere Menschen mit zunehmend komplexen Problemen. Um auch dieser Zielgruppe einen Begegnungsraum zu schaffen, entstand – neben unseren regulären Angeboten – eine Gruppe für Menschen bis 40 Jahren.

Insgesamt ist es uns auch im zurückliegenden Jahr gelungen, den Bedarf der Einwohner:innen an psychosozialer Versorgung gut abzubilden. Menschen allen Alters, verschiedener Berufsgruppen und unterschiedlicher Gesellschaftsschichten haben unsere Hilfe in Anspruch genommen. Wichtigste Schlagworte in der Versorgung hießen für uns: „Anonymität“, „Leidenschaft für unsere Klient:innen“ und „qualifizierte Begleitung“.

Die beiden Arbeitsprojekte „Rückenwind“ und „Impuls“ haben erneut ihren Wert als gute Bausteine zur Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen unter Beweis gestellt. Es scheint, als gewannen das Angebot der Tagesstrukturierung, die Aktivierung und individuelle Begleitung in sozialen und behördlichen Fragen an Bedeutung.

„Rückenwind“ bildet, als Arbeitsgelegenheit, eine wichtige Brücke für suchtkranke Menschen, die einen Übergang zwischen Arbeitslosigkeit und der Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt suchen. An dieser Stelle freuen wir uns über die gute Zusammenarbeit mit dem Jobcenter in der Begleitung suchtkranker Menschen. Als besondere Projekte hervorzuheben sind die von uns hergestellten Pokale für den Chemnitzer Umweltpreis und das Stadtradeln sowie ein „Smoothie-Bike“ für das Gesundheitsamt, ein Rad zum fit bleiben und um zugleich – durch die Kombination mit einem pedalgetriebenen Mixer – gesunde Getränke zu bereiten.

Ebenfalls gelungen ist die Stabilisierung des Projektes „Impuls“. Nach den Corona-Jahren mit etlichen Anfängen und schnellen Abbrüchen hat sich nun wieder ein regelmäßiger Stamm an Klient:innen gefunden. Auffällig ist, dass es sich dabei um zunehmend jüngere Menschen handelt. Wir freuen uns, dieses einzigartige gemeinsame, niederschwellige Projekt weiter, in Kooperation mit dem Sozialamt durchzuführen. Als besondere Ereignisse im zurückliegenden Jahr bleiben die Saftbar zum „Tag der Pflege“ und zum „Tag des Diakoniezentrums der Stadtmission“ in Erinnerung.



STADTMISSION IN ZAHLEN 2



**AM LÄNGSTEN DABEI:
EINE MITARBEITERIN**
in den Partner-Werkstätten Waldkirchen

151

Neueinstellungen
im Jahr 2023



108.360 Liter
Kaffee

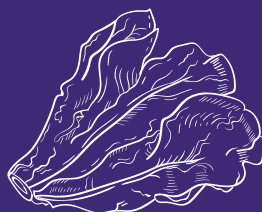


**WIR HABEN
VERBRAUCHT:**

16.950 kg
Fleisch- und Wurstwaren



20.000 Liter
Milch



19.200 kg
Gemüse aller Art



49.500 kg
Kartoffeln



DIE ARBEIT UNSERER BERATUNGSSTELLEN IN 2023



**über 4.500
Telefonate**

mit durchschnittlich
28 min Gesprächszeit in der
Telefonseelsorge

1.833 Stunden

Beratungszeit während
3.200 Beratungsgesprächen
in der ambulanten Suchthilfe

davon ca. 1.000

bei der Externen Suchtberatung
in der JVA Chemnitz

und ca. 1.000

Beratungen in der Familien-
orientierten Suchthilfe

50

ehrenamtliche Berater:innen
in der Telefonseelsorge

über 900

Beratungsfälle in den
Bereichen der Lebens-
beratung

650 Stunden

Beratungszeit in der Ehe-,
Familien- und Lebensberatung

360 Fälle

in der Erziehungsberatung, bei
denen Kinder eine
zentrale Rolle spielen

600 Sitzungen

in der Schwangeren- und
Schwangerschaftskonflikt-
beratung



173

SELBSTHILFEGRUPPEN

mit mehrheitlich wöchentlichen
und monatlichen Treffen

3.641

Gruppentreffen
insgesamt



„Häusliche Gewalt“ – was ist das eigentlich? Nach einer offiziellen Definition des Europarates aus dem Jahr 2011 ist der Begriff gekennzeichnet „von allen Handlungen körperlicher, sexueller, psychischer und (sozialer) wirtschaftlicher Gewalt, die innerhalb der Häuslichkeit oder aber zwischen ehemaligen oder derzeitigen Beziehungspartner:innen stattfindet.“

Da die „Häuslichkeit“, also der intime Rahmen des gemeinsamen Lebensraums, für die meisten Menschen durch Begriffe wie „Privatsphäre“, „Schutzraum“ oder „Nest“ besetzt ist, ist das Eingeständnis von Übergriffen innerhalb dieses Rahmens stets schambesetzt. In Fällen, in denen sich die Häusliche Gewalt gegen Männer* richtet, kommt die Last einer gesellschaftlichen Stigmatisierung und die

typischen, zugeschriebenen Rollenbilder hinzu. In der Folge ergeben sich für die betroffenen Personen verschiedenste Hürden, die sie daran hindern, Hilfe zu suchen; „man(n) tut so etwas nicht.“

Aus diesem Grund ist es wichtig, dass entsprechende Hilfsangebote unbedingt niedrigschwellig sein müssen. Es gilt, die angesprochenen „Hürden“ – wo immer möglich – abzubauen. Das gilt nicht nur für den rein formalen Zugang zu Beratung und Unterstützung. Gesellschaftliche Aufklärung und „das Bohren dicker Bretter“, im Blick auf die Stigmatisierung der Opfer, ist ein zentrales Anliegen des Projektes.

Unser „Projekt Männerschutzz“ richtet sich an volljährige Männer*, die von häuslicher Gewalt betroffen oder akut bedroht

sind. Die Wohnungen bieten den Opfern einen Schutzraum der – neben dem Sicherstellen der Unversehrtheit – auch eine Basis für Sozialarbeitende bietet, die den Männern* durch fachliche Begleitung und Unterstützung dabei helfen eine neue Perspektive zu erarbeiten.

Geplant ist das Angebot von drei Plätzen in zwei möblierten Wohnungen. Falls notwendig, ist es möglich, die Kinder der Opfer ebenfalls in der Schutzwohnung aufzunehmen. Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal in Chemnitz ist, dass die Aufnahme bis zur Pflegestufe 2 möglich ist. Die Versorgung wird hier durch die Ambulante Pflege der Stadtmission Chemnitz sichergestellt. Außerdem wird es nach einer vorherigen Abstimmung für Betroffene möglich sein, Haustiere mitzunehmen.



MÄNNER WEINEN HEIMLICH

Schutzwohnungen der Stadtmission Chemnitz bieten Rückzugsraum für Männer in Not

Robert ist 47 Jahre alt. Der gebürtige Chemnitzer ist groß gewachsen. Das T-Shirt spannt über dem Brustkorb. Beide Arme sind tätowiert. Seit drei Jahren besucht er eine Psychotherapie. Robert lebt allein. Seine Kinder, Sarah (11) und Mike (7) wohnen bei ihrer Mutter im Kreisgebiet. Robert erzählt, dass er die Demütigungen und Sticheleien, die stete Kontrolle von Post und Finanzen durch seine Frau nicht mehr ausgehalten hat. Zerbrochen sei er daran, die Anforderungen seiner Familie nicht mehr erfüllen zu können. Um seine Kinder zu schützen, habe er über Jahre versucht, dennoch mit der Situation fertig zu werden.

„Für meine Ex war es wichtig, Nachbarn und Freunden eine ‚perfekte‘ Familie zu bieten“, erzählt Robert. „Urlaub, Haus, das zweite Auto, Musikunterricht für die Kinder. Das Geld hat vorne und hinten nicht gereicht.“ Dabei sei es für seine ehemalige Partnerin nicht in Frage gekommen, selber zu arbeiten. „Du kümmerst dich nicht um die Kinder, dann sieh wenigstens zu, dass das Geld reicht.“

Irgendwann sei der Punkt gekommen, an dem die Situation aus dem Ruder gelaufen sei und er es nicht mehr ausgehalten habe. Der Besuch beim Hausarzt habe zu weiteren Untersuchungen und schließlich zum Aufenthalt in einer Rehabilitationsklinik geführt. Noch während der Reha hatte seine damalige Frau die Scheidung eingereicht.

„Das war mein Glück“, sagt Robert heute, auch wenn, nach wie vor, die wenigsten seiner Freunde über die wahren Gründe der Trennung Bescheid wüssten. „Ein Burnout“, sagt Robert, „ist für Männer irgendwie peinlich.“ Über die ständigen Erniedrigungen, die er durch seine Exfrau

erfahren hatte, habe er erst recht nicht sprechen können. Dass sich hinter dem attraktiven Äußeren seiner ehemaligen Partnerin eine narzisstische Persönlichkeit verbirgt, habe auch er schließlich erst im Laufe der Ehe erfahren.

» Die Partnerschaft mit einer Narzisstin grenzt an Sklaverei. «

„Narzissten sehen sich selbst als die wichtigste Person im Universum. Zudem fehlt ihnen jedes Mitgefühl für die Bedürfnisse anderer Personen“, erklärt Peter Wild. Die Partnerschaft mit einem Narzissten grenze an Sklaverei, denn es sei unmöglich, den maßlosen Forderungen solcher Personen zu entsprechen. Peter Wild leitet die Sozialen Dienste der Stadtmission Chemnitz. Zu deren Angeboten zählen seit Ende November auch Schutzwohnungen für Männer, die von häuslicher Gewalt bedroht sind.

Dass Robert kein Einzelfall ist, bestätigt eine repräsentative Umfrage im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugendliche. Nach offiziellen Angaben sind rund 20 Prozent aller Opfer häuslicher Gewalt Männer. Davon, dass die Dunkelziffer wesentlich höher liegt, ist Wild überzeugt. „Männer leiden leise“, sagt er. Die wenigsten hätten das Glück, dass Ärzte und Psychotherapeuten die individuelle Not erkennen und dabei helfen, den Teufelskreis zu unterbrechen.

Ein Angebot, das in dieser vermeintlich ausweglosen Situation einen Schutzraum und Perspektive bietet, ist der Männerschutz der Stadtmission Chemnitz. Nicht nur die Schutzwohnungen liegen anonym, verborgen im Stadtgebiet. Auch der Kontakt zu den Sozialarbeitenden sei unauffällig und ohne Umwege möglich. Ziel des Angebotes ist es, Männern einen räumlichen Abstand von ihrer akuten Situation zu bieten, sie zu begleiten und zu unterstützen, um so die Grundlage für einen Neustart zu schaffen.

Bei dem Aufbau der neuen Einrichtung hätten die Chemnitzer auf Erfahrungen von Männerschutzeinrichtungen in Dresden und Leipzig zurückgreifen können, erzählt Peter Wild. Das Männerschutzprojekt der Stadtmission ist das dritte Angebot dieser Art in Sachsen. Wer mehr wissen möchte, wendet sich an:

Stadtmission Chemnitz e.V.

Lebensberatungsstelle / Männerschutz
Rembrandtstr. 13 b
09111 Chemnitz
Tel.: 0371 / 6004858
mse@stadtmission-chemnitz.de

Anlaufstelle im Web:

<https://www.maennergewaltschutz.de>

Gefördert durch



Freistaat
SACHSEN

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.



(von links): Heidrun Jochum (Lbst. Zwickau), Claudia Pietsch (Lbst. Chemnitz), Annette Buschmann (Lbst. Chemnitz), Christina Lenk (Lbst. Zwickau).

DIE SEELE MIT FÜSSEN GETRETEN

Ehemalige Haftanstalt Kaßberg lädt zum Erinnern und Lernen – Diktaturfolgeberatung bleibt Thema in Chemnitz

Gut oder böse, Recht oder Unrecht: Der Blick in die deutsch-deutsche Geschichte gibt, auch 34 Jahre nach dem Ende der DDR, Anlass zu Diskussionen. Antworten der Zeitzeug:innen auf Fragen der Rechtsstaatlichkeit, nach Zivilcourage und Anpassung variieren, abhängig von der individuellen Erfahrung. Unbenommen davon aber bleibt die Frage der Auswirkungen, mit denen diese Erfahrungen das Nachwende-Leben des oder der Einzelnen beeinflusst haben und beeinflussen.

„Was macht das mit einem Menschen, der erfährt, dass seine nächsten Angehörigen intime Gedanken über Jahre an die Stasi berichtet haben“, fragt Annette Buschmann und Claudia Pietsch erzählt von einem Mitt-Fünfziger, der sich bis heute nicht traut, seiner Familie eine Haftzeit im „Gelben Elend“, der Justizvollzugsanstalt Bautzen I, zu „gestehen“. Das Zwillingsgebäude, Bautzen II beheimatet seit 1993 eine Gedenkstätte für die Opfer des Lagers.

Annette Buschmann, Iris Ciesielski, Stefanie Bunk und Claudia Pietsch arbeiten als Sozialarbeiterinnen in der Abteilung Lebensberatung der Stadtmission*. Zu ihren Aufgaben gehört auch die psychologische Beratung von Menschen, in deren Lebenslauf die Erlebnisse von Zwangsmaßnahmen in autoritären Systemen Spuren hinterlassen haben. Dass nicht nur Zeitzeug:innen der autoritären deutschen Systeme seit 1933 die sogenannte Diktaturfolgeberatung der Stadtmission aufsuchen, bestätigt Buschmann auf Nachfrage: Auch Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion und osteuropäischen Staaten, aus Syrien, Afghanistan oder den autokratischen Systemen Afrikas suchen Hilfe bei der Aufarbeitung ihrer Erlebnisse.

Wie viele Menschen – auch in Chemnitz – die Erfahrungen und erlebte(n) Geschichte(n) zu Zeiten der DDR bis heute bewegen, zeigte sich bei der Eröffnung des neuen Lern- und Gedenkortes im früheren Hafttrakt B, des Gefängnisses auf

dem Chemnitzer Kaßberg. Nach Angaben des Betreibers der Gedenkstätte war das ehemalige Gefängnis die größte Untersuchungshaftanstalt des MfS auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. An dem Eröffnungswochenende hatten rund 3.300 Menschen die Gelegenheit genutzt, die Gebäude der ehemaligen Haftanstalt in Augenschein zu nehmen. Unter Ihnen waren auch Annette Buschmann, Iris Ciesielski, Stefanie Bunk und Claudia Pietsch, die, gemeinsam mit Mitarbeitenden der diakonischen Beratungsstellen in Glauchau und Zwickau, zum Gespräch einladen. Das Angebot der Kolleg:innen, über Gesehenes zu sprechen und an einer „bunten Wand“ eigene Gedanken zu den Themen Diktatur, Demokratie und Freiheit zu äußern, sei auf großes Interesse gestoßen. „Wir waren von der Resonanz tatsächlich beeindruckt“, erinnert sich Anette Buschmann und kündigt ein weiteres Beratungsangebot in der Gedenkstätte zur Museumsnacht 2024 an.

* Integrierte Lebensberatungsstelle, Kontakt und Informationsstelle für Selbsthilfe (KISS), Telefonseelsorge

Jeder Einzelne
zählt

Regelmäßige
Wahlen + Macht-
wechsel

„Demokratie
bedeutet“

- einander
zuhören

Vielfalt
leben

Meinungsfreiheit

HEIT ist...

für Alle

...wenn Andere genauso
frei sind, wie man
selbst

„Diktatur heißt...

Herrschaft
unter einem
Menschen.

Unterdrückung

Diskriminierung

MITmachen. denken. arbeiten. tendrin.

IN 24 STUNDEN – VON NULL AUF STADTMISSIONAR:IN

Digitales Bewerbungsmanagement macht Schluss mit „Bummelzug“ und Zettelwirtschaft

Nun ist es geschafft! Wer künftig seinen Weg als neue/r Mitarbeitende/r in unsere Stadtmission findet, hat eine digitale „Candidate Journey“ durchlaufen und dabei eine – hoffentlich – optimale „User Experience“ gemacht. Stopp!

Liebe Leserin, lieber Leser, Sie können beruhigt weiterlesen. Ich verspreche, mich im Folgenden Verständlich auszu-drücken dachte aber, Ihnen einen Eindruck von dem „neuen Geist“ zu geben, der in den Personalabteilungen der wohl meisten großen Unternehmen Einzug gehalten hat. Gezwungenermaßen, denn nicht nur die Zeit der Bewerbermappen ist lange vorbei. Wer heute einen Job sucht, macht das einfach zwischendurch, mit dem Mobiltelefon.

Es liegt nahe, dass die zunehmend stark umworbene Gruppe der Arbeitnehmer:innen langwierigen Bewerbungsprozessen mit geringer Nachsicht begegnet. Der Gedanke ist einfach: Um als Arbeitgeber überhaupt in Betracht gezogen zu werden, müssen Prozesse transparent und flüssig gestaltet sein. An dieser Stelle kommt die „User Experience“ ins Spiel: Fühlt es sich eigentlich gut an, wenn ich mich bei der Stadtmission bewerbe?

Sie lesen richtig: Es geht um ein gutes Gefühl und das beginnt schon mit der Ansprache der Zielgruppe: Fühle ich mich in meiner Fachlichkeit bestätigt? Signalisiert der potenzielle Arbeitgeber, dass er das Aufgabenfeld auch aus dem Blickwinkel des Arbeitnehmers wahrgenommen hat. Gelingt es dem Arbeitgeber, schon an dieser Stelle des Bewerbungsprozesses, eine Beziehung zu dem potenziellen Arbeitnehmer aufzubauen?

An dieser Stelle beginnt die „Candidate Journey“. Die „Reise“ der sich bewerbenden Person durch die verschiedenen Stadien des Bewerbungsprozesses. Dass es gilt, auch diese „Reise“ mit größtmöglicher Transparenz zu verbinden, liegt auf der Hand. Soweit der Anspruch unserer Stadtmission!

Aber die Sache hat einen Haken: Das Glücksgefühl der Bewerber:innen leidet erheblich, wenn es Mitarbeitenden nicht gelingt, die Möglichkeiten der digitalen Bewerbungsprozesse umzusetzen. Bewerber:innen sind es im Internet gewohnt, Reaktionen auf Suchanfragen oder Bestellungen innerhalb weniger Sekunden zu erhalten. Entsprechend ist es das Anliegen der Stadtmission, während

der ersten 24 Stunden auf eingehende Bewerbungen zu reagieren.

Die Ausreden von Personalverantwortlichen vergangener Tage, etwa man habe eine Mappe verlegt, sorgen heute vor allem für Eines: den Unmut des Bewerbenden. Und es kommt schlimmer!

Das Internet hat sich in den letzten Jahren zu einem wahrhaft sozialen Medium entwickelt. Produktentscheidungen, Restaurantbesuche und die Entscheidung für oder gegen einen Arbeitgeber werden maßgeblich vom Votum anderer „User“ auf den jeweiligen Bewertungsportalen beeinflusst!

Zwar hat die Stadtmission mit ihrem digitalisierten Bewerbermanagement nun eine wichtige Hürde in dem, sich immer schneller wandelnden, Umfeld von Technologie und Gesellschaft genommen. Jetzt aber sind wir alle aufgerufen, gemeinsam dafür zu sorgen, dass sich die „Reise“ unserer Bewerber:innen – von der interessierten Person zum/ zur „richtigen“ Stadtmissionar:in – von Beginn an als ein besonderes Erlebnis gestaltet, das von dem guten Geist kündet, der unsere Arbeit seit über 150 Jahre auszeichnet.



WIR SIND STADTMISSION!

Besonderes Ehrenzeichen für einzigartige Menschen

Seit über 150 Jahren genießt die Stadtmission in Chemnitz einen guten Ruf. Wir sind viel mehr als „nur“ der größte Träger von sozialen Dienstleistungen in der Region: Menschen jeden Alters und aller Nationalitäten schätzen den Einsatz unserer Stadtmissionar:innen – aus gutem Grund. Denn neben ihrer Arbeit gelingt es den wohl allermeisten unserer Mitarbeiter:innen, den guten Geist spürbar werden zu lassen, der die Stadtmission auszeichnet. In über 150 Jahren haben wir eine unverkennbare „Handschrift“ entwickelt, die uns, auch innerhalb der Diakonie, als „Stadtmission Chemnitz“ kennzeichnet.

Zu danken ist dieser Umstand Ihnen, den Mitgliedern, Freundinnen, Freunden und Mitarbeiter:innen. In all den Jahrzehnten war und ist es Ihr Gesicht, Ihr Einsatz, Ihr Engagement, Ihr Glaube, der das Bild unserer Stadtmission geprägt hat und prägt. Sie, ganz persönlich, wurden und werden von den Menschen in der Region als Stadtmissionar:in wahrgenommen. Diesem Umstand wollen wir mit einem neuen Ehrenzeichen Rechnung tragen. Ab dem Jahreswechsel werden wir die Ehrennadel der Stadtmission an Jubilare überreichen, die der Stadtmission seit vielen Jahren treu sind oder sich in besonderer Weise um unsere gemeinsame Sache verdient gemacht haben. Sie sind einzigartig! Nicht eine/r unter Vielen. Sie sind ein/e Stadtmissionar:in. Dafür danken wir Ihnen von Herzen.



robotron
SASKIA

MITGESTALTER

GESUCHT!

Mehr Infos
per Scan
→



Komm ins **#teamsaskia**:
Wir freuen uns auf deine Bewerbung!



TAGESSTRUKTUR BIETET PERSPEKTIVE FÜR SENIOREN IM WICHERNHAUS

50 Jahre – ein goldenes Heimjubiläum – hat Olaf Mehner aus dem Wichernhaus Waldkirchen in dem nun auslaufenden Jahr 2023 gefeiert. Schon als Neunjähriger war er in das damalige Kinderheim Waldkirchen eingezogen, aus dem sich – im Laufe der Jahrzehnte und entsprechend den Bedarfen der Zielgruppe – unser modernes Wichernhaus entwickelt hat.

Aufgewachsen in einem wertschätzenden Umfeld ist aus dem Jungen von damals ein Mann geworden, der auf ein erfülltes Arbeitsleben in unserer Partner-Werkstatt zurückschaut. Schon heute freut er sich auf sein nächstes rundes Jubiläum. Im kommenden Jahr steht sein 60. Geburtstag bevor und auch der Übergang in den wohlverdienten Ruhestand rückt zunehmend näher. Auch das ist ein Grund zur Freude. Statt, wie in vielen Einrichtungen üblich, seine Umgebung und die „Wohnheim-Familie“ verlassen zu müssen, wird Olaf seinen Lebensabend in der Tagesstruktur des Wichernhauses

verbringen, gemeinsam mit seinen alten Kollegen und Freunden.

Erst im vergangenen Jahr 2022 hatte die Stadtmission der neuen Tagesstruktur ihre Bestimmung übergeben. Seither bietet die umgebaute, ehemalige Wohnung der Heimleiter, ein Umfeld für Menschen die das Rentenalter erreicht haben oder unsere Partner-Werkstatt aus verschiedenen Gründen nicht mehr besuchen können.

In der Tagesstruktur erwartet die Senior:innen ein breites Angebot an Aktivitäten, mit dem Ziel, die individuellen Fähigkeiten der jeweiligen Person zu erhalten. Im Mittelpunkt steht das gemeinsame Erleben. Zu den Höhepunkten des Jahres 2023 gehörte etwa eine „Hühnerprojektwoche.“ An sieben Tagen versorgten die Besucher:innen der Tagesstruktur vier Leihhühner, welche auf der Wiese des Wichernhauses zu Besuch waren. Für ihre gute Pflege haben sich die Hühner reichlich mit Eiern bedankt.



DREI RÄDER FÜR EIN HALLELUJAH

Motorradfreund:innen knattern im Zeichen tätiger Nächstenliebe – Krause-Duo sorgt für Partystimmung in Wohnstätte Kirchfeld

„Vier Räder bewegen den Körper, zwei Räder bewegen die Seele“, heißt es unter Motorradfahrern. Dass drei Räder geeignet sind, neben Körper und Seele auch Lebensträume, fröhlichen Jubel, staunende Augen und das ganz große Abenteuer zu transportieren, bewiesen die Motorrad-Freunde unserer Wohnstätte Kirchfeld bei einer gemeinsamen Ausfahrt mit den Bewohner:innen der Einrichtung.

Die Wohnstätte ist das Zuhause von 48 Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen. Ihnen ein besonders Erlebnis zu schenken, ist das Anliegen von Motorradfahrer:innen aus der näheren und weiteren Umgebung. Eine Eigenart der ungewöhnlichen Treffen ist, dass die Motorräder mit einem Beiwagen ausgestattet sind. Ein solches „Gespann“ bietet neben der Sitzbank einen zusätzlichen, geschützten Platz für eine weitere Person. Ideal also, um unseren Bewohner:innen die Freude an „der schönsten Nebensache der Welt“ am eigenen Leib erfahren zu lassen. Entsprechend groß war die Aufregung, als die ersten Gespanne, unter Tuckern und Knattern, auf dem Gelände der Wohnstätte ankamen und es dauerte keine zehn Minuten, da wurde eifrig „Benzin geredet“, gestaunt und Probe gegessen.

Mit Kissen und Polstern ging es dann daran, die – normalerweise – eher spartanischen Beiwagen in komfortable Sitzgelegenheiten zu verwandeln. Nach dem „Umsatteln“ und der erfolgreichen Anprobe der Schutzhelme, kündete der Donner beim gemeinsamen Anlassen von 15 Gespannen und vier Solofahrern vom Aufbruch ins Abenteuer. Ziel war die Gaststube im Heimatmuseum „Knochenstampfe“ in Zwönitz, das die teilweise historischen Gespanne nach einer guten

Stunde gemütlichen Dahintuckerns schadlos erreichten.

Die rund 400 Jahre alte und aufwändig restaurierte „Knochenstampfe“, in der bis 1953 Tierknochen zu Düngemitteln zermahlen wurden, bot eine prächtige Kulisse für die Parade unserer „Dreiräder“. Das gemeinsame Kaffeetrinken in der urgemütlichen Gaststube wurde zu einem freudigen „Hallo!“ mit Angehörigen und Freunden, die mit ihren Autos nach Zwönitz gefolgt waren, um sich das besondere Ereignis nicht entgehen zu lassen.

Während in der Gaststube noch fleißig Kuchen gegessen und „Bemmchen“ verzehrt wurden, stand auch in Kirchfeld ein besonderes Dreirad im Mittelpunkt des Geschehens: In ungezählten Stunden, mit finanzieller Unterstützung von Sponsoren und in liebevoller Kleinarbeit restauriert, schlug hier die Auferstehung eines ehrwürdigen „Krause Duo“ ein, eines Kultmopeds aus den ehemaligen Simson-Werken in Suhl. Ursprünglich als motorisierter Rollstuhl für Menschen gedacht, die im Weltkrieg ihre Beine verloren hatten – weshalb ein „Duo“ komplett mit den Händen bedient und gesteuert werden kann – eroberte das knuffige Dreirad mit seinem unverwechselbaren Chassis die Herzen zahlloser Moped-Freunde in Ost und West. Fans zahlen für ein restauriertes „Duo“ bis zu 8.000 Euro.

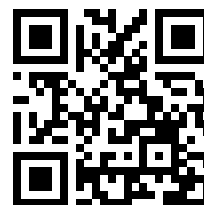
Zum Verkauf stehe das „Diako Duo“ natürlich nicht, bestätigt Einrichtungsleiter Mike Windisch auf Nachfrage und verweist mit Stolz auf das Kronenkreuz der Diakonie, das die Verkleidung des Scheinwerfers ziert: Ein Ruck am Antriebshebel weckt den 50ccm-Zweitakter zu



lustigem Spucken, Knattern und dem Ausstoß einer gewaltigen blauen Wolke. Nach wenigen Minuten stehen die Schaulustigen Schlange, um wenige Meter über den Hof der Wohnstätte zu kreisen, während hinter dem Haus die ersten selbstgebackenen Pizzen den eigens zu diesem Zweck gebauten Ofen verlassen: Musiker bauen ihre Instrumente auf, das Fass ist angezapft und als die Gespanne, eines nach dem anderen, von ihrer Ausfahrt wieder auf den Hof rollen, steht einem gemütlichen Abend nach Biker-Art nichts mehr im Wege.

Kontakt für Gespanne und Triker:innen, die Lust haben die Ausfahrt unserer Motorrad-Freunde im kommenden Jahr zu unterstützen:

Jens Rosenthal
wsk@stadtmision-chemnitz.de



Schauen Sie sich unseren Social Media Beitrag zum „Diako Duo“ an.



DACH ÜBER DEM KOPF NUN AUCH MANGELWARE FÜR RENTNER UND JUNGE MENSCHEN

Wohnungslosennotfallhilfe schlägt Alarm – „Existenzminimum“ ist Alltag für Viele in Chemnitz

Die Wohnungsnotfallhilfe stellte sich im vergangenen Jahr zahlreichen Herausforderungen. Steigende Lebenshaltungskosten und wachsende Schwierigkeiten bei der Suche nach bezahlbaren Wohnungen, sorgten für ein spürbar gestiegenes Interesse von Ratsuchenden. Immer häufiger sprachen auch Alleinerziehende und Senior:innen vor, die am Rand des Existenzminimums leben, jedoch keinen Anspruch auf aufstockende Sozialleistungen haben.

Zu einem „Licht der Hoffnung“ wurde so die Unterstützung, die wir im Rahmen der Aktion #wärmewinter leisten konnten. Letztere ist eine Initiative der Evangelischen Kirche Deutschland im Zusammenhang mit den gestiegenen Energie- und Heizkosten. Auch die Landeskirche Sachsen stellte finanzielle Mittel zur Unterstützung von Menschen in Not bereit. Generiert wurden diese aus

zusätzlichen Kirchensteuereinnahmen. Unkompliziert und barrierearm konnten bedürftige Menschen so Anträge auf finanzielle Soforthilfen bis zu 520 € stellen. Zu den Anlaufstellen in Chemnitz gehörte auch unsere Beratungsstelle. In bislang über 60 Fällen konnten wir zeitnah und unkompliziert Unterstützung leisten. Profitiert haben vor allem wohnungslose Menschen, Familien und Senior:innen, die am Existenzminimum leben: Nebenkostennachzahlungen konnten bezahlt, medizinische Zuzahlungen übernommen und viele kleine Engpässe überbrückt werden. In besonderer Erinnerung bleibt uns die Freude einer Mutter, die – Dank der Aktion #wärmewinter – ihrem Kind die Teilnahme an einer Klassenfahrt kurzfristig doch noch ermöglichen konnte.

Beinahe selbstverständlich scheint es mir, dass die Mitarbeitenden unserer Beratungsstelle auch über die Beantra-

gung der Mittel hinaus tätig waren: Vor der Bewilligung der #wärmewinter-Hilfen wurde stets die Gesamtsituation der Betroffenen besprochen und die Gelegenheit genutzt, die Menschen auch zu Themen, wie etwa der Beantragung von Sozialleistungen, zu beraten. Gemeinsames Ziel war es, die Gelder zwar kurzfristig und schnell auszuzahlen, diese Unterstützung jedoch mit dem Ziel einer langfristigen Hilfe zu verbinden. In vielen Fällen ist es den Kolleg:innen auf diesem Wege gelungen, weitere Problemlagen aufzudecken und entsprechend tätig zu werden. Ich bin sicher, dass diese Art der Unterstützung den Wert unserer Arbeit künftig zunehmend deutlicher zutage treten lassen wird: Zuhören, Nachfragen, Aktivieren und mit einem offenen Ohr eine gemeinsame Lösung für die Anliegen der Menschen zu finden.



IHR AUTOHAUS

WERTEC

Hier geht's
zu den Angeboten »

Schauen Sie vorbei!
Wir beraten Sie gern.



Autohaus WERTEC GmbH · Riedstr. 10 · 09117 Chemnitz

www.wertec-autohaus.com

Tagestreff Haltestelle überrascht SPD-Stadträtin durch Hilfe hautnah

„Sehr beeindruckt“ zeigte sich die Co-Vorsitzende der SPD Chemnitz, Renata Marwege, nach ihrem Besuch unserer Wohnungslosennotfallhilfe in der Annenstraße. Im Rahmen der Aktion „Perspektivwechsel“ hatte die Politikerin die Gelegenheit genutzt, Frühstück auszuteilen, Mittagessen bereitzustellen, mit wohnungslosen Menschen ins Gespräch kommen und „jenen ins Gesicht zu schauen, die auf die Hilfe der Gesellschaft angewiesen sind.“ Ihre Erfahrung mit Besuchenden und Mitarbeiter:innen der Einrichtung bezeichnet Marwege als berührend und bereichernd: „Ich möchte einfach nur ‚Danke‘ sagen, für die Professionalität, mit der die Stadtmission hier Menschen begleitet, die dringend auf Hilfe angewiesen sind.“ Es gelte, „die Finanzierung solcher Projekte auch in Zeiten klammer Haushaltskassen unbedingt zu sichern.“



SPD Stadträtin Renata Marwege und Alfred Mucha, Leiter der Wohnungsnotfallhilfe im Tagestreff Haltestelle.

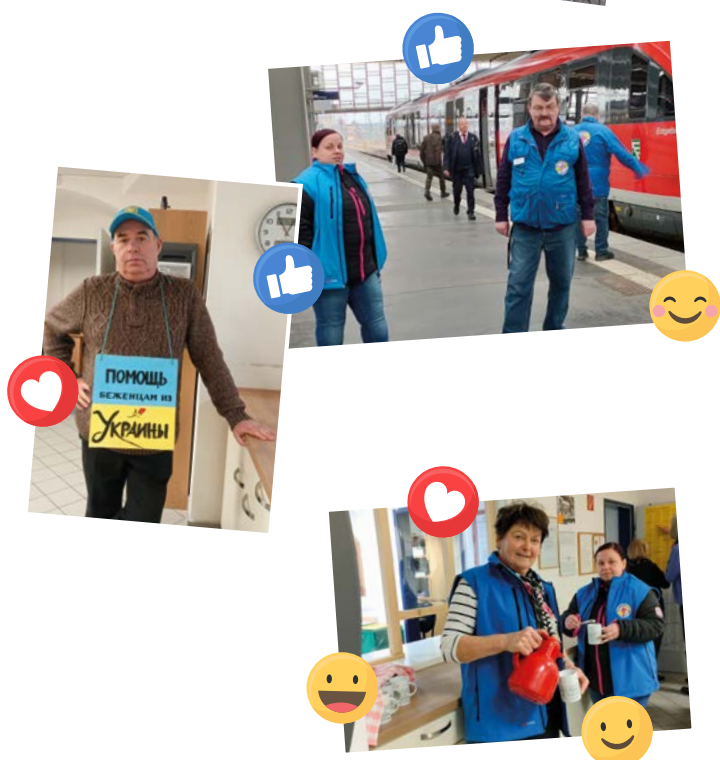


Bahnhofsmision Chemnitz erinnert an Nachwende-Neustart vor 30 Jahren

Den Beweis dafür, dass warmer Tee, Butterbrot und gute Worte manchmal mächtiger sind als rote Fahnen, braune Hemden und politische Willkür, führte Ende April die Bahnhofsmision Chemnitz. 30 Jahre zuvor hatten der damalige Stadtmissions-Direktor Christoph Fischer und der Geschäftsführer des Caritasverbandes, Matthias Bartosch, die Chemnitzer Bahnhofsmision wiedereröffnet.

Dem Neustart vorangegangen waren 67 stille Jahre, denn 1956 hatte das DDR-Regime die Arbeit der ehrenamtlichen Helfer:innen in Chemnitz zwangsweise beendet. Die SED war mit diesem Schritt einem Verbot der Bahnhofsmision durch die Nazis, im Jahr 1939, gefolgt. Auch ihnen war die selbstlose Tätigkeit im Dienste von Reisenden, Heimkehrern, Alten, Kranken und Geflüchteten ein Dorn im Auge.

Dass die unermüdliche Arbeit von Helferinnen und Helfern am Chemnitzer Bahnhof seit nun 30 Jahren ohne Unterbrechung und zum Segen, nicht zuletzt von zahlreichen Kriegsflüchtlingen, möglich ist, feierten Stadtmisionar:innen und Mitarbeitende der Caritas mit einem ökumenischen Gottesdienst.





Werk-statt-Schule überzeugt CDU-Stadträtin bei „Perspektivwechsel“

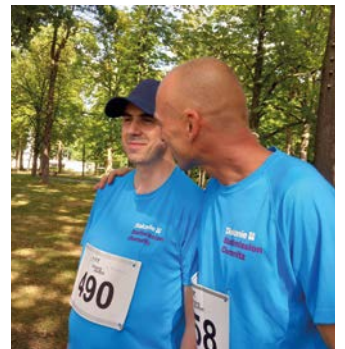
„Die Jugendlichen erleben hier große Wertschätzung [...] und werden aufgefangen, selbst wenn sie im ‚System Schule‘ keinen Platz mehr finden.“ Das ist, in Kurzform, die Zusammenfassung von Solveig Kempe nach ihrem Besuch unseres Angebotes „Werk-statt-Schule.“ Die Chemnitzer Stadträtin (CDU) ist Mitglied im Jugendhilfe- und Schulausschuss der Stadt. Kempe kündigte an, ihre frisch gewonnenen Eindrücke in künftige Entscheidungsfindungen der Gremien einfließen zu lassen.

Die Teenager hatten die Gelegenheit unter anderem genutzt, um mit Kempe über anstehende Bauprojekte zu sprechen. Auf besonderes Interesse war dabei der Bau eines Basketball-Feldes und einer Skaterhalle gestoßen. Bei der Aktion „Perspektivwechsel“ sollen Vertreter:innen aus Politik und Verwaltung Einblicke in Projekte der sozialen Arbeit gewinnen.

Traum in Blau: Stadtmission setzt Zeichen für gelebte Inklusion

Über 300 Stadtmissionarinnen und Stadtmissionare waren im September dem Aufruf der LIGA der freien Wohlfahrtspflege gefolgt. Gemeinsam absolvierten die Teilnehmenden den inklusiven Lauf „Vereint laufen“ und gaben in ihren leuchtenden blauen Trikots ein sichtbares Bild von der Vielfalt und dem Geist unserer Stadtmission. An dieser Stelle noch einmal Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, deren Familien und die Klientinnen und Klienten, die sich an dem Lauf beteiligt haben und damit „Flagge“ für Erfolg und Sinn unserer Arbeit gezeigt haben.

Der LIGA der Freien Wohlfahrtspflege in Chemnitz gehören die Stadtmission Chemnitz, der AWO Kreisverband Chemnitz, der ASB Kreisverband Chemnitz, der Caritasverband Chemnitz, der DRK Kreisverband Chemnitz, der Stadtverband der Volkssolidarität Chemnitz, die regionalen Träger der Parität in Sachsen sowie der jüdische Wohlfahrtsverband an. Zusammen haben wir ca. 6.000 Mitarbeitende und betreuen eine hohe fünfstelligen Zahl Klienten im Jahr.



EV. KINDERGARTEN ARCHE NOAH



Arche Noah: Kinder überraschen mit Mal- Aktion für Unfallopfer in Chemnitz

Als Reaktion auf einen Unfall, bei dem Anfang Juni sieben Kinder eines Chemnitzer Kindergartens zum Teil schwer verletzt worden waren, kam es zu einer rührenden Reaktion der kleinen Besucher:innen unseres Kindergartens Arche Noah. Auf eigenen Wunsch malten und bastelten die Kinder kleine Kunstwerke, um ihr Mitgefühl mit den Opfern auszudrücken.

Die Meldung über den Unfall hatte sich wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitet und dabei auch vor Kinderohren keinen Halt gemacht. Gemeinsam gestaltete die „Besatzung“ der Arche Noah daraufhin ein gerahmtes Bild, das dem betroffenen Kindergarten durch Kita-Leiterin Helene Seifert überreicht wurde.



Polizeibesuch mit Spannung erwartet

Große Aufregung in unserem Evangelischen Kindergarten Arche Noah: die Polizei war zu Besuch. Aber natürlich nicht, um ein Verbrechen aufzuklären, sondern um Kinderaugen zum Strahlen zu bringen. Denn was gibt es Spannenderes als echte Polizistinnen und Polizisten zu treffen und sie mit allen Fragen zu löchern, die einem auf der Seele brennen. So konnten die Kinder der Spatzen- und Eichhörnchen-Gruppe ihre Fingerabdrücke abgeben, eine Polizeimütze aufsetzen und sich im Streifenwagen vom Funktionieren des Blaulichts überzeugen.





SPECIAL OLYMPICS

LEICHTATHLETINNEN VOM HSC ERLEBEN WELTSPIELE IM RAUSCH DER SINNE

Freudentaumel und Partystimmung – Unvergessliche Momente machen Eindruck fürs Leben

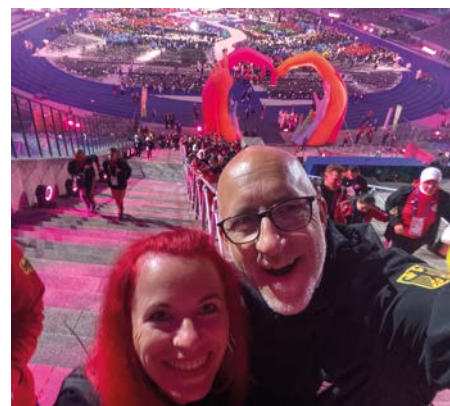
„Are you ready“ – „Bist du bereit“ fragte die Hymne der Special Olympic World Games 2023, die, im vergangenen Sommer, in Berlin ausgetragen wurden. Und wie bereit wir waren! Zweimal wöchentlich hatten Katrin Irmscher, Nadin Richter, Anja Berthold, Frances Kreßner und Judith Freyer in der Leichtathletikgruppe des Club Heinrichs trainiert. Der Erfolg gab den Athletinnen Recht. Aber der Reihe nach.

Die Special Olympic World Games sind das maßgebende Sportereignis für Menschen mit geistiger Behinderung auf der ganzen Welt. Durch ihre herausragenden Leistungen bei den nationalen Ausscheidungskämpfen im Sommer 2022 hatten sich die fünf Frauen für die Teilnahme an den Weltspielen qualifiziert. In Berlin traten sie nun, gemeinsam mit 7.000 Athlet:innen aus 190 Nationen, in das Rampenlicht einer begeisterten

Öffentlichkeit. Gemeinsam mit dem Trainer:innen-Duo Alfred Staindl und Katrin Wallasch erlebten die sieben Chemnitzer:innen, als Teil des „Teams Deutschland“, ein Sommermärchen, das international, medienwirksam inszeniert, in Funk und Fernsehen zu verfolgen war. Das Interesse der Menschen war aber nicht nur an den Monitoren groß. Auch die Mobile Behindertenhilfe der Stadtmission hatte Tages- und Mehrtagesfahrten organisiert, um die Sportlerinnen vor Ort anzufeuern. Die Zuschauer:innen wurden nicht enttäuscht: Zweimal Gold, dreimal Silber und vier Bronzemedailen wurden gemeinsam mit den Fans aus Chemnitz bejubelt und waren der Lohn für das harte Training im Vorfeld. Zu einem unvergesslichen Erlebnis aber wurden die Weltspiele durch die mediale Aufmerksamkeit, die übergroße Freude über das Erreichte, Stolz, Beifallstürme und eine ausgelassene Partystimmung, die einfach nicht abbrechen wollte.



Bilder: privat / K. Wallasch, A. Steindl



» ARE YOU READY? «

Beigetragen zu diesem überwältigen Eindruck habe auch Berlin selbst, sagt Katrin Wallasch. Die Stimmung in der Stadt war gekennzeichnet von freundlichen und aufgeschlossenen Menschen. Buntgeschmückte Straßenbahnen trugen das Motto der Spiele durch die Stadt und durch das Tauschen der Anstecknadeln in Nationalfarben, mit denen jeder Teilnehmende ausgestattet worden war, gelang der Kontakt mit anderen Nationen ganz ohne Sprache.

Aus organisatorischer Sicht sind die Special Olympics den Olympischen Spielen und den Paralympics gleichgestellt. Selbst der Bundeskanzler nutze die Gelegenheit, um das Team Deutschland, kurz vor dem Einlauf ins Olympiastadion, bei der Eröffnungsfeier zu begrüßen. Und dann kam der große Moment, der Einlauf ins Stadion! Katrin Wallasch erinnert sich: „Man betritt die Aschenbahn und das Rund verwandelt sich in einen jubelnden Hexenkessel! Es ist unbeschreiblich. Die Show ist atemberaubend und vor lauter Glück, weiß man gar nicht wohin mit sich selbst. Getragen von diesem Gefühl, strahlten diese Spiele eine besondere Botschaft in die ganze Welt: Gemeinsam unschlagbar – unbeatable together.“

Dass die Special Olympics auch in Deutschland einen Impuls für gelebte Inklusion gegeben haben, ist unbestreitbar. Und noch immer liegt ein Hauch von Olympia in der Luft, wenn sich die Sportler:innen und Trainer:innen erinnern, an diese unglaublichen Momente, die sportlichen Erfolge, die Begeisterung, den Eintrag in das Goldene Buch der Stadt Chemnitz und den gemeinsamen Empfang beim sächsischen Ministerpräsidenten.





EMOTIONEN



EHRGEIZ





SPECIAL OLYMPICS
WORLD GAMES
BERLIN 2023



PARTNER- WERKSTÄTTEN IM FOKUS

Stadtmission gewährt Medienvertreter:innen Blick hinter die Kulissen

In einem besonderen Licht standen die Partner-Werkstätten der Stadtmission in dem nun auslaufenden Jahr. Genau genommen waren es mehrere Lichter, nämlich die, der Film-Scheinwerfer von André Koschmieder. Hand in Hand mit dem Chemnitzer Filmemacher wurden 2023 die Arbeiten an dem Image-Film unserer Partner-Werkstätten abgeschlossen.



Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Scannen Sie zum Betrachten einfach den QR Code auf Seite 49.

Und dann waren da noch die Blitzlichter einiger Journalisten, deren Fragen unsere Werkstattleiter Heiko Wünsche, Wilko Meier und Andreas Büttner nicht müde wurden, umfassend und kompetent zu beantworten. Einen Eindruck bietet der Fragebogen eines Nachwuchs-Journalisten aus dem Kreisgebiet.

Frage: Welche Arbeiten vollziehen Sie in Ihren Werkstätten?

H. Wünsche: In den Arbeitsbereichen der Partner-Werkstätten bieten wir moderne und anspruchsvolle Arbeitsplätze, etwa in der CNC-Fertigung oder der Pulverbeschichtung, die auf das Leistungsvermögen des Betreffenden abgestimmt sind (Elektromontage, Industriemontage, Qualitätskontrolle u. ä.).

Frage: Was unterscheidet Ihre Werkstätten von gewöhnlichen Betrieben?

H. Wünsche: Die Partner-Werkstätten tragen Sorge dafür, dass alle in ihnen beschäftigten Menschen mit Behinderung in ihrer Würde geachtet und in ihren Entfaltungsmöglichkeiten gestützt und gestärkt werden. Der Mensch in seiner Ganzheit wird in den Blick genommen und soll nicht auf seine Leistungsfähigkeit oder Grenzen reduziert werden. Insofern verstehen sich die Werkstätten in ihrer Haltung gegenüber den Mitarbeitenden mit Behinderung kompetenzorientiert und nicht defizitorientiert. Darüber hinaus sind unsere Partner-Werkstätten Einrichtungen, in denen neben den täglichen Arbeitsaufgaben auch persönlichkeitsfördernde Maßnahmen den Tagesablauf bestimmen, um die Ganzheitlichkeit der Rehabilitation von Menschen mit Behinderung zugänglich zu machen. Arbeit ist in diesem Sinne nicht nur eine zielgerichtete und zweckhafte Tätigkeit, sondern hat persönlichkeitsbildende und stabilisierende Werte. Zudem leisten wir Unterstützung in allen sozialen Belangen, auch außerhalb des Werkstätten-Alltags.



Links: Werksgelände der Partner-Werkstätten in Chemnitz
Unten: Heiko Wünsche, Leiter der Partner-Werkstatt Chemnitz

Frage: Wie lange sind die Menschen durchschnittlich bei Ihnen in den Werkstätten angestellt? Herrscht eine hohe Fluktuation der Beschäftigten oder arbeiten viele der Menschen mit Behinderung über längere Zeit bei Ihnen?

H. Wünsche: Die meisten Werkstattmitarbeiter arbeiten ihr gesamtes Arbeitsleben bei uns, weil sie dem Konkurrenzdruck, der geforderten Arbeitsmenge und den handwerklichen Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes nicht gewachsen sind. Viele wissen aus früheren Erfahrungen und Ausbildungsversuchen (BVJ, BVB, UB, Praktika etc.), dass sie die geforderten Leistungen nicht erbringen (z. B. sind Kulturtechniken oft nur marginal vorhanden) und lehnen aus diesem Grund eine Vermittlung ab. Schwierig gestaltet sich in diesem Zusammenhang, dass die öffentliche Diskussion über die Vermittlung auf den allg. Arbeitsmarkt oft die notwendige Differenzierung nach dem individuellen Hilfebedarf vernachlässigt und alle Formen einer „Behinderung“ vermischt. In den WfbM's sind vorwiegend Menschen mit einer geistigen Behinderung tätig, welche es deutlich schwerer haben, vermittelt zu werden. Für diese Menschen ist die Werkstatt die passende Einrichtung, um auf individuelle Erfordernisse und die Möglichkeiten des/ der Einzelnen eingehen zu können.

Frage: Was ist Ihre Meinung zu den Forderungen einiger Aktivisten nach Einführung des Mindestlohns in WfbM's, besonders im Hinblick auf die Konsequenzen wie z.B. den Verlust des arbeitnehmerähnlichen Rechtsverhältnisses, die eine Einführung diesen mit sich bringen würde?

H. Wünsche: Da etliche Werkstätten derzeit finanziell nicht in der Lage sind, neben dem Grundlohn auch nur einen Leistungszuschlag zu zahlen, bedeutet der Mindestlohn das Aus für die Betreiber. Das würde wiederum dazu führen, dass viele Menschen mit Behinderung keinerlei Beschäftigung mehr nachgehen können und u.a. alle positiven Effekte aus der vorherigen Frage für diese Personengruppe wegfallen. Dabei sind die sozialen Kontakte noch nicht berücksichtigt.

Tatsächlich verbindet sich der Mindestlohn für Werkstattbeschäftigte mit einem hohen Risiko für Altersarmut. Auch wenn der Mindestlohn vordergründig bedeutet, dass Menschen mit Behinderung kurzfristig mehr Geld zur Verfügung steht, so sinken doch gleichzeitig die Beiträge zur Rentenversicherung und damit die später ausgezahlte Rente (derzeitiger Basisbeitrag 1.600,00 €). Der Mindestlohn würde zudem dazu führen, dass viele unterstützende Leistungen des Sozialsystems weiter gekürzt werden.

Frage: Was halten Sie vom Konzept des Basisgelds, welches von den Werkstattträgern Deutschlands vorgeschlagen wurde?

H. Wünsche: Grundsätzlich ist es zu begrüßen, wenn alle Leistungen, die Menschen mit Behinderungen beziehen aus einer Hand bezahlt werden. Hierdurch würde mehr Transparenz über die finanzielle Situation behinderter Menschen entstehen,





Partner-Werkstatt Waldkirchen

so würde der Aufwand bei der Beantragung von sozialen Leistungen entfallen. Dennoch ist die Forderung bei der Höhe des Basisgeldes sicher überzogen.

Aus meiner Sicht sollte ein Basisgeld auch an das Erbringen einer Leistung gekoppelt sein (bspw. an die Arbeit in einer WfbM oder Teilnahme an fördernden Maßnahmen), um Anreiz zu geben, einen Beitrag zur Verbesserung der Lebenssituation zu leisten.

Frage: Wie unterstützen Sie Ihre geeigneten Beschäftigten bei dem Wechsel auf den ersten Arbeitsmarkt? Wie oft gelingt dieser Einstieg erfolgreich?

H. Wünsche: Wir arbeiten sehr eng und frühzeitig mit dem Integrationsfachdienst zusammen und ermöglichen über Praktika im Wunschbetrieb den Wechsel auf den ersten Arbeitsmarkt. Für jeden einzelnen Werkstattmitarbeitenden ist es aber wichtig, den geeigneten Arbeitsplatz in einem sozialen Umfeld zu finden, an welchem er entsprechend seines Leistungsniveaus arbeiten und sich entwickeln kann. Die Werkstätten sind dabei etablierte Einrichtungen, die diese Möglichkeit bieten.

Zu bedenken ist auch, dass Empfänger:innen von Erwerbsminderungsrenten auf diesem Weg den Status ihrer Erwerbsunfähigkeit verlieren, sprich die EM-Rente. Das macht Angst, da sie bei einem Scheitern den Prüfungsprozess erneut durchlaufen müssen.

Frage: Inwiefern stellt die Berichterstattung in den Medien Ihrer Meinung nach die Situation in den Werkstätten falsch bzw. unvollständig dar?

H. Wünsche: Die oft einseitige Fokussierung auf die Frage der Entlohnung verstellt den Blick auf die Leistung der Werkstattmitarbeitenden und das soziale Engagement der dort tätigen Personen. Im Ergebnis ist dies der Versuch, auf Kosten der Schwächsten in unserer Gesellschaft Politik zu machen.

Es fällt auf, dass solche Forderungen meist von Menschen gestellt werden, welche einen höheren Bildungsabschluss haben und körperbehindert sind. Tatsächlich gefragt ist aber eine breitere Differenzierung des Unterstützungsbedarfs, um festzustellen welche Mittel und Wege notwendig sind, um behinderte Menschen zu fördern und auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren. Vielen Werkstattmitarbeiter:innen sind auf Unterstützung durch andere Menschen und einen angepassten Arbeitsplatz angewiesen. Bei einem steigenden Fachkräftemangel wird es auch im Berufsfeld der persönlichen Assistenz schwieriger werden, geeignete Fachkräfte zu finden. Die finanziellen Aspekte seien nur am Rande erwähnt.

In der Praxis zeigen Beispiele aus anderen Ländern sehr deutlich, was passiert, wenn Menschen mit Behinderungen in ihrem Leistungsniveau überfordert werden. Viele dieser Personen wurden ihrer sozialen Kontakte beraubt, vereinsamen zu Hause und verlieren ihre mühsam erworbenen Fähigkeiten. Anders gesagt: Für viele Werkstattmitarbeiter:innen sind die Werkstätten genau der richtige Arbeitsort. Statt unsachlicher Kritik sollten die Werkstätten mehr öffentliche Unterstützung erfahren bei ihrer Arbeit mit den behinderten Menschen. Bei welchem anderen Arbeitgeber gehört die Zufriedenheit der Mitarbeiter:innen und deren soziale Teilhabe zu den erklärten Unternehmenszielen?

Frage: Laut Koalitionsvertrag hat sich die Regierung dazu verpflichtet, ein „transparentes, nachhaltiges und zukunftsfähiges Entgeltsystem“ für die WfbM's weiterzuentwickeln. Welche Änderungen der Finanzierung in Werkstätten würden Sie sich wünschen?

H. Wünsche: Sie beleuchten in Ihrer Frage zwei Aspekte. Ein „transparentes, nachhaltiges und zukunftsfähiges Entgeltsystem“ ist wichtig und Teil eines würdigen Lebens. Für die Erbringung der Leistungen zur Betreuung der Werkstattmitarbeitenden ist es aber notwendig, dass in dem Kostensatz die tatsächlichen Kosten, die zum Betrieb einer WfbM erforderlich sind, abgedeckt werden. Sachsen bildet in dieser Hinsicht das Schlusslicht unter allen Bundesländern und natürlich ist ein nicht ausreichender Kostensatz eine Ursache der oft monierten, geringen Werkstattentgelte.

JETZT AN SPÄTER DENKEN!

Ihr kompetenter Partner für Bestattungsvorsorge

BESTATTUNGSHAUS

STEFFEN METZNER • SCHLOSS-CHEMNITZ

Beyerstraße 8 • 09113 Chemnitz

Rat suchende erreichen uns Tag & Nacht unter:

Tel. 0371 - 336 41 77

EV. KINDERGARTEN AM WIESENBACH



Holzwurm-Duo macht Lust aufs Kirchenjahr

Ungewöhnliche Aufklärung über das Kirchenjahr erfuhren die Besucher:innen unseres Kindergartens Am Wiesenbach bei dem Besuch zweier „Holzwürmer“, Bohra & Boris. Mit bürgerlichem Namen Gabi und Amadeus Eidner, boten die christlichen Liedermacher aus Chemnitz ein buntes Konzert in der Johanneskirche zu Reichenbrand. Mitmachlieder, Polonaise und ein Altarraum voller tanzender Kinder boten einen Anblick, der allen Gästen richtig gut gefallen hat! Für einen tüchtigen Lerneffekt bei den Kindern sorgten Bohra & Boris dann bei einer Fragerunde: Wer ist der Herr Nikolaus? Wozu gibt es die vielen Früchte im Herbst? Auf was verzichten und warum fasten wir vor Ostern? Wann pusten wir vier Kerzen aus? Das Kirchenjahr, so froh erzählt, gesungen, gefeiert, war ein unvergessliches Erlebnis für Klein und Groß.



Frosch & Co: Wiesenbach-Kinder entdecken Natur hautnah

Einen Wald-Erlebnis- und Entdeckungstag erlebten die Wiesenbach-Kinder Mitte Juli. Der Ausflug war Teil des Naturpädagogischen Konzepts der Kindergärten unserer Stadtmission. Neben der Gelegenheit zum Toben und Spielen lernten die Kinder auch Flora und Fauna spielerisch kennen. Pflanzen und

Tiere wurden anhand von Suchbildern identifiziert, Frösche und Ringelnattern beobachtet und die Vorbilder aus der Natur in Ton geformt. Die kleinen Skulpturen, Holzhütten und das gemeinsame Picknick sorgten auch auf dem Nachhauseweg für anhaltenden Gesprächsstoff.





WIR SIND WIE ALLE. ABER BESONDERS.

Stadtmission Chemnitz: Gemeinsames Filmprojekt bietet spannenden Einblick in die Welt der Partner-Werkstätten

Missverständnisse und Halbwahrheiten prägen die Diskussion um Werkstätten, deren Arbeitsangebot sich an Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen richtet. Ursache der Vorurteile sind in vielen Fällen Unwissenheit und Populismus. Für Klarheit sorgt das nun abgeschlossene Filmprojekt der Partner-Werkstätten, drei Einrichtungen unter dem Dach der Stadtmission Chemnitz.

„Die Idee, den Arbeitsalltag unserer Mitarbeiter professionell zu visualisieren liegt gut zwei Jahre zurück“, erinnert sich Wilko Meier. Der Ingenieur leitet die Partner-Werkstatt in Burgstädt. Schwerpunkt der Einrichtung ist die Pulverbeschichtung von Bauteilen. Auftraggeber sind Unternehmen verschiedener Industriebranchen, auch über die Grenzen des Bundeslandes hinaus.

Ebenso professionell sind die Fertigungen an den Standorten Waldkirchen und Chemnitz: Während erstere sich auf die Montage von Elektro-Baugruppen und Tampondruck spezialisiert hat, markieren Arbeiten an modernen CNC-Maschinen und die berufliche Bildung der Mitarbeiter:innen aller drei Standorte den

Arbeitsmittelpunkt in der Partner-Werkstatt Chemnitz.

„Unsere Mitarbeitenden sind hoch motiviert und wissen, dass wir in der Stadtmission nicht nur ihre Arbeit wertschätzen“, sagt Heiko Wünsche, Leiter der Einrichtung in Chemnitz: „Es klingt abgedroschen, aber wir sehen und fördern jeden einzelnen Mitarbeitenden nach seinen individuellen Möglichkeiten.“ Als Beleg verweist Wünsche auf das Zertifizierungs-Programm seiner Einrichtung. Dieses hatte die Diakonie Sachsen, gemeinsam mit der Stadtmission Chemnitz, weiteren sächsischen Werkstätten (WfbM) sowie den Kammern des Bundeslandes (IHK, HWK) erarbeitet. Werkstatt-Mitarbeiter:innen haben so die Möglichkeit, Zertifikate für einzelne Bausteine ihres Praxisfeldes zu erwerben und sich in ihrem Einsatzfeld weiterzubilden. Die sogenannten Praxisbausteine orientieren sich an den Ausbildungsordnungen der jeweiligen Kammer.

„Auftrag aller Werkstätten ist es, Menschen mit Behinderungen für den ersten Arbeitsmarkt zu qualifizieren“, erklärt Andreas Büttner: „Als Partner der Industrie werden wir aber mit denselben ho-

hen Anforderungen an Termintreue und Qualität gemessen, wie jeder andere Zulieferer auch.“ Der Dipl.-Betriebswirt leitet die Partner-Werkstatt der Stadtmission in Waldkirchen.

Diese Professionalität kommt auch in dem gemeinsamen Filmprojekt der Einrichtungen zum Ausdruck. Mit der Umsetzung hatte die Stadtmission die Chemnitzer Filmproduktionsgesellschaft von André Koschmieder beauftragt. Bei den Dreharbeiten hatte diesen vor allem das Interesse der Werkstatt-Mitarbeiter:innen beeindruckt: „Wir drehen in vielen Unternehmen“, sagt Koschmieder. Oft hätten die Menschen Probleme damit, sich unverkrampft vor der Kamera zu bewegen. Die Mitarbeiter:innen der Partner-Werkstätten hingegen hätten mit spürbarer Freude vor der Kamera gehandelt. „Wir hatten viel miteinander zu lachen“, erinnert sich Koschmieder und so sei schließlich der Titel des Films entstanden: „Wir sind wie alle. Aber besonders.“ Wer mehr wissen möchte findet Informationen über die anerkannte berufliche Qualifizierung von Menschen mit Behinderungen, „Praxisbausteine“, im Internet:

www.diakademie.de/praxisbaustein.html



» Unsere Mitarbeitenden sind hoch motiviert und wissen, dass wir in der Stadtmission nicht nur ihre Arbeit wertschätzen. «

Der Informationsfilm der Partner-Werkstätten findet sich auf den Internetseiten der Stadtmission Chemnitz und bei YouTube unter den Webadressen www.stadtmission-chemnitz.de bzw. <https://t.ly/gnoGh>





EIN GROSSES STÜCK VOM KUCHEN

(von links): Bettina Beck, Kathrin Ardel (Vorsitzende Verwaltungsverband „Wildenstein“), Robert Arnold (Bürgermeister Verwaltungsverband „Wildenstein“), Thomas Schmidt, Romy Hobler (Fa. HOBLER - Figuren mit Herz aus Grünhainichen) und Stefanie Zickmantel (Heimatverein Grünhainichen)

Wichernhaus überzeugt als Projektpartner in der Region – 20.000 Euro für barrierefreies Angebot in Waldkirchen

Einen „Gänsehautmoment“ erlebte die Leiterin unseres Wichernhauses in Waldkirchen bei der Verleihung der Preisgelder im diesjährigen „simul*Kreativ – Mitmachwettbewerb“ des Sächsischen Staatsministeriums für Regionalentwicklung und des Landeskuratoriums Ländlicher Raum. simul*Kreativ – Der Mitmachwettbewerb für lebendige Regionen“, so der offizielle Name des Projektes, fordert Bürger:innen in Sachsen dazu auf, mit eigenen Ideen dazu beizutragen, die ländlichen Regionen des Bundeslandes aufzuwerten und lebenswerter zu gestalten. Unter 558 eingereichten Ideen hatte die Jury 198 Projekte ausgewählt, die mit einer Gesamtsumme von drei Millionen Euro gefördert werden. 148.000 Euro des genannten Betrages fließen nun nach Waldkirchen und sollen dabei helfen, die alte Schulturnhalle der Gemeinde zu einer barrierefreien Mehrzweckhalle umzubauen.

Gemeinsam mit fünf weiteren Projektpartnern hatte sich das Team des Wichernhauses zur Verfügung gestellt, um



mit dem gemeinsamen Fachwissen zur Planung der barrierefreien Angebote und eines barrierefreien Außenspielplatzes beizutragen. Mit Erfolg: Ab sofort stehen rund 20.000 Euro für die Entwicklung der barrierefreien Angebote zur Verfügung. Bettina Beck: „Wir freuen uns sehr, dass wir uns an dem Projekt der Kommune

beteiligen dürfen, um das Wichernhaus – und damit die Stadtmission – in der Region bekannter zu machen und unser Netzwerk zu Unternehmen, Kommunen und Entscheidern in Sachsen auszubauen.“

Weitere Informationen gibt es im Internet: [simul*Kreativ \(simulplus-wettbewerb.de\)](https://simulplus-wettbewerb.de)



BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT WOHNUNGSLOSENHILFE HÖRT AUF STIMME AUS CHEMNITZ



Über 1.000 Fachpersonen aus ganz Deutschland trafen sich Mitte November in Berlin zur Bundestagung der BAG Wohnungslosenhilfe. Unter den Referenten dieses wichtigsten Kongresses zum Thema „Obdach- und Wohnungslosigkeit“ im deutschen Sprachraum war auch der Leiter der Wohnungsnotfallhilfe unserer Stadtmission. Die BAG hatte Alfred Mucha eingeladen, seine fachliche Sicht in das Forum „Wohnungsnotfallhilfe in den ‚Neuen‘ Bundesländern“ einzubringen. Hier diskutierte Mucha mit anderen Expert:innen über die Unterschiede in den Angeboten zwischen „Alten“ und „Neuen“ Bundesländern.

Alfred Mucha: „Ein wesentlicher Punkt war, dass das Hilfesystem Ost, so wie wir es kennen, erst mit den 90er Jahren begann.“ Während in der alten Bundesrepublik schon in den 1950er Jahren damit begonnen wurde, wohnungslose Menschen in großen Einrichtungen zum Wohnen und Arbeiten zusammen zu fassen, habe man auf dem Gebiet der ehemaligen DDR auf die Vermittlung in eigenen Wohnraum gesetzt. Dieses System stehe, angesichts der Verknappung bezahlbaren Wohnraums und zunehmend höher liegenden bürokratischen Hürden, vor dem Kollaps. Mucha: „Das Phänomen der Wohnungslosigkeit wird künftig nur vernetzt und gemeinsam, zwischen Kommunen, Wohnungswirtschaft und Sozialverbände gelöst werden können.“

Anm. d. Red.: Lieber Alfred, wir freuen uns sehr für dich. Es ist schön, zu hören, dass dein unermüdliches Wirken in der Region, offenbar auf bundesweite Aufmerksamkeit gestoßen ist. Glückwunsch!

NACHHALTIG FAIR BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.



Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank | www.KD-Bank.de

VIELEN DANK AN UNSERE FÖRDERMITTELGEBER

Viele unserer Projekte wurden im Jahr 2023 mithilfe von Fördermitteln realisiert oder von verschiedenen Institutionen unterstützt. Nachfolgend sind diese mit dem Bezug zu den jeweiligen Projekten aufgeführt.

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.



Freistaat
SACHSEN

Der Freistaats Sachsen förderte:

- Kindergärten Regenbogen, Arche Noah und Am Wiesenbach
- Wohnstätte Hartmannsdorf - Zirkusprojekt
- Partner-Werkstätten Burgstädt (Pulverbeschichtungsanlage)
- Nachsorgekoordination
- Jugendsozialarbeit, Schulsozialarbeit
- Schwangerschaftskonfliktberatung
- Telefonseelsorge
- Familienorientierte Suchthilfe
- Externe Suchtberatung in der JVA
- Ehe- und Lebensberatung
- Mönnerschützwohnen

finanziert aus Steuermitteln



Das Land Mittelsachsen förderte:

- Partner-Werkstätten Burgstädt (Pulverbeschichtungsanlage)



Das Jobcenter Chemnitz förderte:

- Projekt Rückenwind



Die Bürgerstiftung Dresden förderte:

- das Ehrenamt



CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Die Stadt Chemnitz förderte:

- Beratungsstelle der Mobilen Behindertenhilfe, Club Heinrich
- Jugendsozialarbeit
- Lebensberatung, Telefonseelsorge
- Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe
- Wohnungsnotfallhilfe (Tagestreff, Bahnhofsmision)
- Suchtberatungs- und Behandlungsstelle
- Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle
- Projekt Sprungbrett



Deutsche
Rentenversicherung
Mitteldeutschland

Die Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland förderte:

- Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe
- Suchtberatungs- und Behandlungsstelle



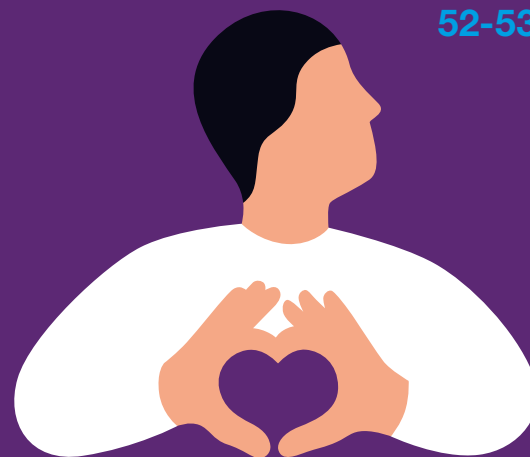
Unterstützt durch die Bürgerplattform Chemnitz-Mitte und die Stadt Chemnitz:

- Projekt „Wertschätzung durch kreative Entspannung“ in der Wohnungsnotfallhilfe (Tagestreff)

STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES
UND GESELLSCHAFTLICHEN
ZUSAMMENHALT



Freistaat
SACHSEN



Die Aktion Mensch e. V. förderte:

- Mobile Behindertenhilfe
- Wohnungsnotfallhilfe (Tagestreff)



Deutsches Kinderhilfswerk förderte:

- DAZ Gruppe im Kindergarten Regenbogen



Town&Country Stiftung förderte:

- Schaukel im Kindergarten Regenbogen



Glücksspirale förderte:

- Interaktive Tafel im Club Heinrich

DIAKOMED
 Diakoniekrankenhaus

www.diakomed.de



Das DIAKOMED Diakoniekrankenhaus in Hartmannsdorf bietet Ihnen für Ihre stationäre und ambulante Behandlung exzellente medizinische, pflegerische und therapeutische Leistungen in unseren Fachabteilungen. Sowohl im Notfall als auch bei einem geplanten Eingriff sind Sie bei unseren erfahrenen und zuverlässigen Experten in guten Händen.

Unsere Angebote für Sie

■ Innere Medizin mit den Spezialisierungen: ■ Kardiologie, Pneumologie, Angiologie und Stroke Unit ■ Gastroenterologie und Diabetologie ■ Orthopädie und Unfallchirurgie ■ Allgemein-, Viszeralchirurgie und Proktologie	■ Gefäß- und endovaskuläre Chirurgie ■ Anästhesie und Intensivmedizin ■ Interdisziplinäre Tagesklinik ■ Fachabteilung Radiologie ■ Physiotherapie ■ Notfallaufnahme ■ Zentrallabor
--	--

Sie haben Fragen? Gern kümmern wir uns um Ihr Anliegen!

DIAKOMED -
 Diakoniekrankenhaus
 Chemnitzer Land gGmbH
 Limbacher Str. 19 b
 09232 Hartmannsdorf

Telefon: +49 3722 76-10
Telefax: +49 3722 76-2010
E-Mail: info@diakomed.de
Web: www.diakomed.de

Im Verbund der
Stadtmission Chemnitz



Der Verband der Ersatzkassen e. V. sowie die Verbände der gesetzlichen Krankenkassen in Sachsen förderten:

- Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe

ANSCHRIFTEN

Stadtmission Chemnitz e.V. Geschäftsstelle

Glockenstraße 5/7 | 09130 Chemnitz
T: 0371 4334 - 0
F: 0371 4334 - 137
info@stadtmission-chemnitz.de
www.stadtmission-chemnitz.de

Direktorin: Karla McCabe
Kaufmännischer Direktor: Johannes Härtel
Sekretariat: T: 0371 4334 - 128

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Kommissarische Leitung: Cornelius Bischoff
T: 0371 4334 - 233
presse@stadtmission-chemnitz.de

Personalwesen
Theresa Schnabel
T: 0371 4334 - 146
personal@stadtmission-chemnitz.de

Recruiting
Julia Scheibe
T: 0371 4334 - 129
recruiting@stadtmission-chemnitz.de

Ausbildung
Mirjam Kaufmann
T: 0371 2392 - 3220
azubi@stadtmission-chemnitz.de

BFD und FSJ
Sylvia Grambow
T: 0371 4334 - 147
bfd@stadtmission-chemnitz.de

Theologisch-seelsorgerliche Arbeit
T: 0371 4334 - 174
seelsorge@stadtmission-chemnitz.de

Servicebereich Küche
Kommissarische Leitung: Yvonne Pechstein
Limbacher Straße 19b | 09232 Hartmannsdorf
T: 0371 2392 - 3240
kueche@stadtmission-chemnitz.de

**Pflege- und Assistenzdienst
für Menschen mit Behinderung**
Leitung: Kay Uhrig
Max-Schäller-Straße 3 | 09122 Chemnitz
T: 0371 2392 - 4442
mobil@stadtmission-chemnitz.de

Hausnotrufzentrale
Leitung: Sarah Endler
Kanzlerstraße 31 | 09112 Chemnitz
T: 0371 3665 - 120
notruf@stadtmission-chemnitz.de

Pflege-Servicepunkt Grüna
Rabensteiner Straße 14a | 09224 Chemnitz OT Grüna
T: 0371 3665 - 100
sp-gruena@stadtmission-chemnitz.de

Betreutes Wohnen
Ansprechpartnerin Vermietung: Petra Brethfeld
Kanzlerstraße 31 | 09112 Chemnitz
T: 0371 3665 - 103
wohnen@stadtmission-chemnitz.de

STATIONÄRE DIENSTE

Bereichsleitung Stationäre Dienste
Nicole Anwand
Glockenstraße 5/7 | 09130 Chemnitz
T: 0371 4334 - 280
n.anwand@stadtmission-chemnitz.de

Haus Kreuzstift
Hausleitung: Samantha Hengst
Leitung Tagespflege: Katrin Reisner
Kanzlerstraße 31 | 09112 Chemnitz
T: 0371 3665 - 126
T: 0371 3665 - 130 (Tagespflege)
ks@stadtmission-chemnitz.de

Haus am Wald
Hausleitung: Marcel Kaden
Rabensteiner Straße 14 | 09224 Chemnitz, OT Grüna
T: 0371 9098 - 0
aw@stadtmission-chemnitz.de

Tagespflege Haus Waldquell
Pflegedienstleitung: Bettina Herzig
Rabensteiner Straße 14a | 09224 Chemnitz, OT Grüna
T: 0371 543 06 - 287
waldquell@stadtmission-chemnitz.de

Matthias-Claudius-Haus
Hausleitung: Katrin Schubert
Max-Schäller-Straße 3 | 09122 Chemnitz
T: 0371 2392 - 0
mch@stadtmission-chemnitz.de

Haus am Zeisigwald
Hausleitung: Kay Bellmann
Fürstenstraße 264 | 09130 Chemnitz
T: 0371 7475 - 0
azw@stadtmission-chemnitz.de

Kurzzeitpflege am Zeisigwald
Pflegedienstleitung: Anabel Grundman
Zeisigwaldstraße 101 | 09130 Chemnitz
T: 0371 355 862 - 201
kzp-azw@stadtmission-chemnitz.de

DIENTE FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Partner-Werkstatt Burgstädt
Kommissarische Leitung: Wilko Meier
Reinhard-Schmidt-Straße 7 | 09217 Burgstädt
T: 03724 1858 - 0
info.partner-werkstaetten@stadtmission-chemnitz.de

Partner-Werkstatt Chemnitz
Leitung: Heiko Wünsche
Zweigwerkstatt-Leitung: Heiko Wünsche
Christian-Wehner-Straße 7 | 09113 Chemnitz
T: 0371 4500 33 - 0
info.partner-werkstaetten@stadtmission-chemnitz.de

Partner-Werkstatt Hartmannsdorf
Burkersdorfer Weg 2 | 09232 Hartmannsdorf
T: 03722 4094 36
info.partner-werkstaetten@stadtmission-chemnitz.de

**Wichernhaus und Partner-Werkstatt
Waldkirchen**
Leitung: Andreas Büttner
Am Kinderheim 4-8 | 09579 Grünhainichen
T: 037294 178 - 0
T: 037294 178 - 14 (Wohnstätte)
wichernhaus-waldkirchen@stadtmission-chemnitz.de

Wohnstätte "Kirchfeld"
Leitung: Mike Windisch
Kirchfeld 49 | 09232 Hartmannsdorf
T: 03722 4027 - 0
wsh@stadtmission-chemnitz.de

Mobile Behindertenhilfe
Leitung: Kay Uhrig
Ambulanter Dienst mit integr. Beratungsstelle,
Fahrdienst, Assistenz- und Pflegedienst, Wohnprojekt
WOLKE
Max-Schäller-Straße 3 | 09122 Chemnitz
T: 0371 2392 - 44 44
mobil@stadtmission-chemnitz.de

Club Heinrich
Leitung: Mandy Herrmann, Katrin Wallasch
Heinrich-Schütz-Straße 90 | 09130 Chemnitz
T: 0371 4951 404
club.heinrich@stadtmission-chemnitz.de

DIENTE FÜR SENIOREN

AMBULANTE DIENSTE

Bereichsleitung Ambulante Dienste
Sarah Endler
Glockenstraße 5/7 | 09130 Chemnitz
T: 0371 4334 - 282
s.endler@stadtmission-chemnitz.de

Evangelische Sozialstation Chemnitz
Fachliche Leitung: Jessica Richter
Kanzlerstraße 31 | 09112 Chemnitz
T: 0371 3665 - 100
essc@stadtmission-chemnitz.de

Evangelische Sozialstation Kemtau
Pflegedienstleitung: Jessica Richter
Zwönitztalstraße 12 | 09238 Burkhardtsdorf
OT Eibenberg
T: 037209 231 - 1
essk@stadtmission-chemnitz.de

SOZIALE DIENSTE

Bereichsleitung Soziale Dienste

Peter-Joachim Wild
Glockenstraße 5/7 | 09130 Chemnitz
T: 0371 4334 - 134
p.j.wild@stadtmission-chemnitz.de

KINDER, JUGEND UND FAMILIE

Kindertagesstätten

Evangelischer Kindergarten Regenbogen

Leitung: Sabine Ebermann und Luise Richter
Rembrandtstraße 13a/c | 09111 Chemnitz
T: 0371 600 48 - 61
kita@stadtmission-chemnitz.de

Projekt „Sprungbrett“

T: 0371 600 48 - 76
sprungbrett@stadtmission-chemnitz.de

Evangelischer Kindergarten Arche Noah

Leitung: Helene Seifert
Erfenschlager Straße 47 | 09125 Chemnitz
T: 0371 511 121
kiga.archenoah@stadtmission-chemnitz.de

Evangelischer Kindergarten am Wiesenbach

Leitung: Susanne Neumann
Hohensteiner Straße 14 | 09117 Chemnitz
T: 0371 262 263 - 73
kita-amwiesenbach@stadtmission-chemnitz.de

Jugendsozialarbeit

Leitung: Daniel Arnold

Rembrandtstraße 13b | 09111 Chemnitz
jsa@stadtmission-chemnitz.de

Beratungsstelle „prisma“

T: 0371 600 48 - 14
jsa.prisma@stadtmission-chemnitz.de

Begleitetes Jugendwohnen

Glockenstraße 5/7 | 09130 Chemnitz
T: 0371 4334 - 201 / -202
jsa.wohnen@stadtmission-chemnitz.de

Flexible Ambulante Hilfen

T: 0371 600 48 - 18
fah@stadtmission-chemnitz.de

Werk-statt-Schule

Dresdner Straße 214 | 09130 Chemnitz
0371 452 004 - 49
werk-statt-schule@stadtmission-chemnitz.de

Schulsozialarbeit

T: 0371 520 398 91
schulsozialarbeit@stadtmission-chemnitz.de

BERATUNG UND BETREUUNG

Kirchenbezirkssozialarbeit

Glockenstraße 5/7 | 09130 Chemnitz
T: 0371 4334-236 / -237
kbs@stadtmission-chemnitz.de

Lebensberatung

Leitung: Sabrina Jäger

Familien- und Erziehungsberatung, Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung, Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Rembrandtstraße 13b | 09111 Chemnitz
T: 0371 600 48 - 50
lbst@stadtmission-chemnitz.de

Männerschutzeinrichtung

Rembrandtstraße 13b
09111 Chemnitz
T: 0371 600 48 - 58
mse@stadtmission-chemnitz.de

KISS - Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe

Rembrandtstraße 13b | 09111 Chemnitz
T: 0371 600 48 - 70
selbsthilfe@stadtmission-chemnitz.de

Psychosoziale Dienste

mit Ambulant Betreutem Wohnen
Leitung: Daniel Eibisch

Rembrandtstraße 13b | 09111 Chemnitz
T: 0371 600 48 - 48
pskb.chemnitz@stadtmission-chemnitz.de
abw.chemnitz@stadtmission-chemnitz.de

Projekt Rückenwind

Dresdner Straße 214 | 09131 Chemnitz
T: 0371 452 00 - 436
rueckenwind@stadtmission-chemnitz.de

Projekt Impuls

Dresdner Straße 214 | 09131 Chemnitz
T: 0371 452 00 - 438
impuls@stadtmission-chemnitz.de

Wohnungsnotfallhilfe

Leitung: Alfred Mucha
Annenstraße 18 / 22 | 09111 Chemnitz
T: 0371 666 26 995
a.mucha@stadtmission-chemnitz.de
wlh@stadtmission-chemnitz.de

Beratungsstelle für Wohnungsnotfälle und Existenzsicherung

Annenstraße 18 | 09111 Chemnitz
T: 0371 404 33 - 12 / -14
wlh.bs@stadtmission-chemnitz.de

Tagestreff Haltestelle

Annenstraße 22 | 09111 Chemnitz
T: 0371 671 751
wlh.tt@stadtmission-chemnitz.de

Straßensozialarbeit

Annenstraße 22 | 09111 Chemnitz
T: 0371 666 199 - 82 / -83
wlh.str@stadtmission-chemnitz.de

Betreutes Wohnen

Annenstraße 18 | 09111 Chemnitz
T: 0371 63 11 97
wlh.abw@stadtmission-chemnitz.de

Bahnhofsmission

Leitung: Alfred Mucha (Diakonie Stadtmission Chemnitz), Sabine Geck (Caritasverband für Chemnitz und Umgebung e.V.)
Bahnhofstraße 1 | 09111 Chemnitz
T: 0371 495 805 20
bahnhofsmission@stadtmission-chemnitz.de

SUCHT UND PRÄVENTION

Ambulante Suchthilfe und Suchtprävention

Leitung: Sabrina Jäger

Glockenstraße 5/7 | 09130 Chemnitz
0371 4334 - 124
s.jaeger@stadtmission-chemnitz.de

Suchtberatungs- und Behandlungsstelle

Einrichtung für Ambulante Rehabilitation Sucht
Externe Suchtberatung in der JVA
Glockenstraße 5/7 | 09130 Chemnitz
0371 4334 - 180
sbb@stadtmission-chemnitz.de

Kontaktstelle Jugendsucht- und Drogenberatung

Glockenstraße 5/7 | 09130 Chemnitz
0371 4334 - 180
jsdb@stadtmission-chemnitz.de

Familienorientierte Suchthilfe

Glockenstraße 5/7 | 09130 Chemnitz
0371 4334 - 181
famsh@stadtmission-chemnitz.de

Suchtfachklinik Magdalenenstift

Leitung: Chefarzt Dr. Falk Weiß
Limbacher Straße 19b | 09232 Hartmannsdorf
03722 40871 - 0
magdalenenstift@stadtmission-chemnitz.de

Telefonseelsorge

Leitung: Iris Ciesielski

T: 0371 4046 434
ts@stadtmission-chemnitz.de

kostenfreie Servicenummern für Hilfesuchende

T: 0800 1110 222
T: 0800 1110 111

IHRE SPENDE HILFT!

Spendenkonto:

IBAN: DE62 3506 0190 1676 2000 17

BIC: GENODED1DKD

Bank für Kirche und Diakonie - LKG Sachsen

**Wir freuen uns, dass Sie unsere Arbeit mit einer
Spende unterstützen. Vielen Dank!**



©Diakonie/Francesco Ciccollella

Diakonie 
Stadtmission Chemnitz

Herausgeber:

Stadtmission Chemnitz e.V.

Glockenstraße 5/7, 09130 Chemnitz

T: +49 371 43 34-0

F: +49 371 43 34-137

info@stadtmission-chemnitz.de

www.stadtmission-chemnitz.de